

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Druckverlag: Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3144.
Postfach-Ronto: Postfach-Ring Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: In 10 Zeilen für gewöhnliche Anzeigen am Sonntag
30 Pf., auswärts 40 Pf., ansonsten 12 Pf. Anzeigen unter Tag
20 Pf., auswärts 30 Pf., Stellenangebote 4 Pf., Familienanzeigen,
Stellengesuche, Verzeugs-, Verkaufts- und Wohnungs-Anzeigen 3 Pf.
Kleine Anzeigen pro Wort 1 Pf., das zweite Wort 2 Pf. Anzeigen für
die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Druck-
erei Breslau Ringstraße 40 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist
durch die Haupt-Expedition: Ringstraße 40, durch die Zweig-
expedition der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5, durch die Zweig-
expedition: Ringstraße 140, sowie durch alle Aus-
gaben zu beziehen. Abonnementpreis im Voraus für
ein Jahr 10 Goldmark, monatlich 1 Goldmark. Bei Bestellungen
entfallen wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1 Goldmark. Bei Bestellungen
in Raten nach dem Kurs am Bestimmungstag.

Reichstagsauschuß gegen Mietssteuer.

Hält die Regierung daran fest? — Ablehnung großer Teile der Notverordnung. — Silberding für Vermögenssteuerzuschläge.

Aus Berlin wird uns gemeldet:
Der Finanzkommissionar des Reichstags be-
schäftigte sich am Freitag mit Artikel III und IV der dritten
Steuernotverordnung. Artikel III enthält die Be-
steuerung der Geldwertgewinne. Bei
bestimmten Grundbesitzern soll die Erhaltung des Geldwertunter-
schieds im Zusammenhang mit der schrittweisen Anpassung der
Mieten an die Friedensmieten erfolgen. Artikel IV behandelt die
Bewertung von Reichsmarkforderungen und Schulden für Steuern.
Die eingehende Aussprache zeigte, daß die in Artikel III
und IV enthaltenen Grundgedanken der Regierungsvorlage die
Mitglieder des Ausschusses nicht befriedigten.
In einer Entschließung wurde empfohlen, für die
Bewertung des bebauten Grundbesitzes den Grundwert aufzu-
stellen, daß das Reich die steuerlichen Vorschriften erläßt und
die Verteilung regelt. Veranlagung und Erhebung sollen
Sache der Länder und Gemeinden sein. Die Steuer soll vom
gemeinen Goldwert und, solange dieser nicht feststeht, vom Ge-
samtwert der von Reich, Ländern und Gemeinden dem be-
bauten Grundbesitz auferlegten Steuern nicht mehr als jährlich
1,5 Prozent des gemeinen Goldwertes oder 3 Prozent des Ver-
kehrswertes betragen. Diese Sätze treten erst, wenn die
Friedensmiete erreicht ist, in Kraft. Bis dahin ist die Steuer
im Verhältnis des Abwinkels der geschätzten Miete von der
Friedensmiete zu ermäßigen. Die Steuerlast ist bei der Ver-
zinsung von dinglichen Pfänden anteilig dem Hypothekengläubiger
zu belassen.
Trotz der Bedenken, die der Reichsfinanzminister vorzuzug,
entschied sich der Ausschuss in seiner Mehrheit zu-
gunsten der eingebrachten Vorschläge.

begrenztes, übersehbares Gebiet handelt, auf dem unbedenklich
mit einer mäßigen Steuer zugestimmt werden kann.
Anerkennung ist noch der wichtige Abschnitt des
Entwurfs, der vom Finanzausgleich zwischen
Reich, Ländern und Gemeinden handelt, und die
Abschnitte, die eine Milderung der Gemein-
debehörden im Besteuerungsverfahren und die Vereinfachung
der Steuerrechtsfragen und des Steuerrechts betreffen. Mit
diesem Teil des Entwurfs wird sich der Ausschuss in seiner Sonn-
abendbesitzung beschäftigen.

Auch der Reichswirtschaftsratsauschuß gegen den Steuer-Entwurf der Regierung.

Der Finanzpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats
nahm am Freitag bei der Beratung der Dritten Steuernotver-
ordnung eine Entschließung Silberding an. „Der
Finanzpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats hält es für
unmöglich, die Frage der Aufwertung auf dem
Wege der Notverordnung zu regeln und empfiehlt
der Regierung den Weg der ordentlichen Gesetzgebung.“ Außer-
dem fand folgender Zusatzantrag Annahme: „Der Finanz-
politische Ausschuss erachtet aber unter allen Umständen, daß
dadurch die Lösung der Frage der Goldbilan-
zierung und die Vorbereitung der Vermögens-
und Einkommensteuer nicht verschleppt wird.“
Zur Frage der Reichssteuer wurde mit großer
Mehrheit folgender Antrag Silberding-Verfahren an-
genommen. „Der Finanzpolitische Ausschuss empfiehlt der Re-
gierung, im Interesse der Gleichmäßigkeit der Regelung und der
Mit der Einheitsmäßigkeit des Wirtschaftsgesetzes die Regelung
des Wohnungswesens dem ordentlichen Wege der
Reichsgesetzgebung zu überweisen. Besondere Rück-
sicht ist dabei auf die Förderung des Neubaus von Wohnungen
zu nehmen. Diese Förderung ist in der Hauptsache den Gemeinden
zu überlassen. Zur Deckung des Bedarfs der Länder und Ge-
meinden ist diesen für die nächsten zwei Jahre ein Zuschlag
auf die Vermögenssteuer in ausreichender Höhe einzu-
räumen. Dabei ist auf die seit 1913 eingetretene Verminderung
des Vermögens durch die Staflation der Zuschläge gebührende
Rücksicht zu nehmen.“

Ein Gerichtsurteil gegen das Streikverbot der Beamten.

Die 25. Zivilkammer des Landgerichts 2 Berlin entschied in
einem Prozeß gegen die Führer einer Beamtenorganisation, daß
der Vorstand der Gewerkschaft für die wirt-
schaftlichen Schäden, die aus dem Eisenbahn-
streik erwachsen sind, haftbar ist und erklärte einen
besonderen Regressanspruch gegen die Streikführer
für berechtigt. In der Urteilsbegründung wird gesagt, daß
durch die Reichsverfassung den Beamten nur die Ber-
einstufung, nicht aber das Streikrecht garan-
tiert sei. Der Streik der Eisenbahnbeamten erscheine demnach
in hohem Grade verwerflich, denn der regelmäßige Betrieb der
Eisenbahnen sei für die Volksgesundheit, für die Ernährung, für
den Handel und Verkehr von derart einschneidender Bedeutung,
daß in einem längeren Ausfall des Eisenbahnverkehrs eine Ge-
fährdung der Ordnung und Sicherheit des Staates liege.

Mit diesem Urteil werden die Beamtenorganisationen
in den Stand der Anfänge der Arbeitergewerkschaften
zurückgeworfen. Die Frage des Streikrechts in wirklich
lebenswichtigen Betrieben wird zusammengeworfen mit
einer Auslegung des Beamtenrechts, die die Kreise am
Beamtentage, die gering genug geworden ist, noch ver-
mindern muß. Das Urteil erzeugt so unfreies Erachtens
das Gegenteil der erwünschten Wirkung: Verbitterung
und Unruhe unter den Beamten.

Gegen die hohen Verzugszinsen öffentlicher Behörden

wenden sich verschiedene Zuschriften, die kleine selbständige Steuer-
zahler an uns richten. Besonders die hohen Verzugs-
zinsen bei verspäteter Gebührenaufzahlung für
Gas und die Verzugszinsen der Finanzämter bei
verspäteter Steuerzahlung werden von den Finanzämtern als un-
beachtlich und in eine Reihe mit den überhöhten Bankzinsen ge-
bracht. Man handelt es sich bei den behördlichen Verzugszinsen nicht
um Abgaben für freiwillige Darlehen der zinsnehmenden öffent-
lichen Körperschaften, sondern um Strafgebühren. Es wirkt
als schwere Härte, daß die Prozentsätze dieser Ge-
bühren bei kleinen und großen Zahlern genau
die gleichen sind. Weder der Reichsfinanzminister Dr. Brügel
noch der preussische Finanzminister von Ritter, die beide
Deutsche Volksparteiler sind, werden sich in dieser
Frage von der Sozialdemokratie entscheidend beeinflussen
lassen, noch auch der in seiner Mehrheit bürgerliche Reichstags-
ausschuß. Vielleicht findet aber unsere Anregung wenigstens in
der letzten Wahlzeit auch bei einer der bürgerlichen Mittel-
partei-Unterstützung, sobald für die zurzeit bedauerlich hohen
Steuer- und Gebührenaufzahlungen eine Gleichstellung mit den
schwächeren Schichten möglich wird, die den Ausgleich des Reichs-
Staats- und Gemeindefinanzwesens ernstlich nicht gefährden dürfte.

Lebensmittelzölle?

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Eine Rede, die der Reichsernährungs-
minister der bürgerlichen Regierung
Marx auf der Landwirtschaftlichen Woche in Königs-
berg am letzten Donnerstag gehalten hat, wird wie ein
Steinwurf wirken, der weite Ringe zieht. Der Minister,
der sich rühmt, in der Luft des von seinem Vater ein-
gebrachten Antrags Kanis aufgewachsen zu sein, hat sich
dort als grundsätzlicher Anhänger der Agrarreform
bekannt. Er hat sich dafür, daß bisher noch keine Lebens-
mittelzölle eingeführt sind, bei den verammelten Land-
wirten geradezu entschuldigt und gemeint, das Problem
sei eben nicht zu lösen, solange wir eine offene Grenze
hätten. Also nur eine augenblicklich noch vorhandene
technische Schwierigkeit hindert den Reichsernährungs-
minister und die bürgerliche Reichsregierung daran, sofort
mit der Einführung von Lebensmittelzöllen zu beginnen,
und sobald dieses technische Hindernis beseitigt ist, wird
der Kampf um sie sofort in das entscheidende Stadium
treten.

Die agrarische Agitation, die Landauf, Landab mit
lautem Trara geführt wird, hat also einen großen, grund-
sätzlichen Erfolg zu verzeichnen — einen Erfolg, der wie
ein Signal, wie ein Warnungsschuss wirken muß bei allen,
die an der Niedrighaltung ihrer Lebenskosten inter-
essiert sind.

Es ist ja auch geradezu unfassbar, daß in dieser Zeit
der furchtbaren Not ein sogenannter Ernährungsminister
und eine Regierung keine andere Sorge haben können
als die, wie man die notwendigen Lebensmittel weiter
verteuern kann. Volkswirtschaftliche Grundsätze, mögen
sie noch so phantasievoll ausgelegt sein, werden die Massen
nicht in ihrem durchaus richtigen Empfinden beeinflußen
können, denen ein solches Vorhaben unter den gegen-
wärtigen Umständen geradezu als eine Robheit erscheint.

Das Reich ist nicht imstande und gibt offen zu, nicht
imstande zu sein, seinen Beamten auch nur einiger-
maßen auskömmliche Gehälter zu bezahlen. Der Druck,
der von der Zahlungsunfähigkeit des Reiches ausgeht,
wirkt weiter auf die Privatwirtschaft und macht es dieser
möglich, ihre Angestellten und Arbeiter mit menschen-
unwürdigen Löhnen abzuspeisen. Daß hinterreiche
Familien, deren Ernährer in Arbeit steht, mit 40 bis
50 Mark im Monat auskommen sollen, ist heutzutage
keine Seltenheit. Sozialrenten und Erwerbslosen-
unterstützungen sind bis aufs Unmögliche herunter-
gedrückt. Vollerwerbsumfähige Kriegsbeschädigte erhalten
45,75 Mark im Monat, eine Kriegserwitwe mit einer
Waise erhält 22,90 Mark, eine Witwe 12,20 Mark
im Monat.

Bedenkt man diese Verhältnisse, die der Masse des
Volkes ja nur zu gut bekannt sind, weil sie in ihnen zu
leben gezwungen sind, dann wird man finden, daß für
die Absicht, die Lebensmittelpreise künstlich
hinanzutreiben, der Ausdruck Robheit
keineswegs zu schärf gewählt ist.

Gewiß ist es richtig, daß für die Landwirt-
schaft die glückliche Zeit vorüber ist, daß auch
sie in diesem Augenblick mit einigen Schwierigkeiten zu
kämpfen hat. Aber wo ist der Stand im Reich, der sich
gleichgültig vernehmen dürfte, sofort die Hilfe des
Staates anzurufen, sobald er in eine etwas unbehagliche
Lage geraten ist? Die Landwirte haben
während des Krieges an vollen Tischen
gegessen, während die Städte hungerlitten,
sie verdanken der Geldwertung die
Entlastung ihres Besitzes von allen auf-
zu liegenden Schulden und eine geradezu un-
erhörte Schonung ihrer Steuerkraft. Die
Blockade während des Krieges, später die tatsächliche
Absperrung des inneren Marktes durch die Inflation
verhafteten ihnen eine Monopolstellung.

Diese Monopolstellung hätte zu einer völligen Aus-
wucherung der nichtagrarischen Bevölkerung und wahr-
scheinlich schon in der ersten Kriegszeit zur inneren
Katastrophe geführt, wenn nicht der Staat durch die
Zwangswirtschaft regulierend eingegriffen hätte. Damals
begehrte sich das Agrarierum für die freie Markt-
schaft und immer wieder wurde erklärt, daß man nur
durch die freie Wirtschaft die Volksernährung sicherstellen
konne.

Jetzt haben wir die freie Wirtschaft. Aber
kann das wir sie haben, fordert das Agrarierum schon
wieder ihre Bejagung. Denn die freie Wirtschaft war
so gemeint, daß die Landwirtschaft ihre Monopolstellung
auf dem inneren Markt voll ausnütze und die Preise

distieren solle. Sie war aber nicht so gemeint, daß durch freien Wettbewerb mit ausländischen Produzenten der Preis reguliert werden solle. Kaum zeigen sich die ersten Spuren einer solchen Konkurrenz, da wird schon wieder gegen die freie Wirtschaft Sturm gelaufen und staatlicher Preischutz auf Kosten der Konsumenten gefordert.

Dieser staatliche Preischutz, der für Millionen Hungernde noch verstärkten Hunger bedeutet, würde, wenn nicht ganz, so doch in ganz erheblichen Teilen Leuten zugute kommen, die über den größten und schönsten Reichtum in Deutschland verfügen. Was den Kriegervätern und Weissen damit genommen wird, wächst den vormals regierenden Familien, den Kräftegeschlechtern, den Reichen, die Grund und Boden erworben haben, von selber zu. Kanitz junior sollte sich dessen erinnern, daß zu Zeiten von Kanitz senior selbst ein Mann wie Wilhelm II., dem man ein zu stark entwickeltes menschliches Empfinden doch wirklich nicht nachsagen kann, in einem lichten Augenblick den Ausspruch tat: „Man kann mir nicht zumuten, Brot zu wuchern zu treiben.“ (Aber später trieb er, konsequent wie er nun einmal war, ihn doch.) Der Plan, die Lebensmittel jetzt oder in absehbarer Zeit durch Zölle künstlich zu verteuern, ist so ungeheuerlich, daß man fast daran zweifeln könnte, ob er aus gesundem Hirnen geboren sei. Aber allerdings, die Hirne, aus denen er entspringt, sind in ihrer Art sehr gesund, es sind Herrenhirne, die in harten Schädeln stecken und die nichts auf der Welt kennen als sich selbst.

Die Frage erhebt sich, ob in einem Lande des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Männer- und Frauenwahlrechts die Ausführung eines so brutalen Planes überhaupt denkbar ist. Sie ist nur dann denkbar, wenn es der Demagogie der Interessenten gelingt, große blinde Massen in ihre geschäftig ausgespannten Netze einzufangen. Hier enthillt sich der tiefere Sinn der Hege gegen den „Marxismus“, des Schreies nach den Bürgerblock-Regierungen, des mit allen Mitteln erstrebten Niederreitens der Sozialdemokratie.

Die Deutschnationalen sind die Treiber, die anderen bürgerlichen Parteien die Getriebenen. Unter den glorieichen Sternen Helfferichs und Herzs steht die Arbeitszeit verlängert, dann den Lebensunterhalt kürzt und die schließlich den Reichthum auf Kosten der Armen die Militärdenkmalsteine des Agrarisch-solles in den Schatz werfen will. Herrenpolitik!

Ein Entwurf Rahrs für ein Arbeitsdienstjahr

München, 8. Februar. (Sta. Draht.) Obgleich kein Zweifel darüber besteht, daß die überwiegende Mehrheit des bayerischen Volkes mit der Einrichtung des Generalstaatskommissariats und seinem heutigen Inhaber nicht mehr einverstanden ist und sein Rücktritt kaum mehr lange auf sich warten lassen dürfte, plant Herr v. Rahr, sein Vell noch mit einer außerordentlich bedeutenden Einrichtung zu begründen. Wie verhandelt, arbeiten die „Schwerfkräftigen“ im Generalstaatskommissariat an der Fertigstellung eines Gesetzesentwurfes, der demnächst dem Ministerium vorgelegt werden soll. Es handelt sich dabei um die allgemeine Einführung der Arbeitspflicht für Bayern, die für Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren 1 Jahr und für Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren 1/2 Jahr betragen soll. Die Kosten für den Vollzug dieses Gesetzes werden als gering angesehen, da dieselben angeblich durch die infolge der Arbeitspflicht erhoffte Entlastung des Arbeitsmarktes kompensiert würden.

In militärischer Form wird die Arbeit weder jungen Männern noch Frauen besonders anziehend gemacht werden können. Dazu kommt, daß diese Pflichtarbeiter doch nur Arbeiten ausführen können, die sonst durch bezahlte Arbeiter ausgeführt würden. Sie nehmen also notwendigerweise anderen Arbeitern das Brot weg, das jetzt ohnehin knapp genug ist und vermehren die Arbeitslosigkeit. Die „industrielle Reservearmee“ in militärischer Organisation — ein echt kaiserlicher Plan!

Die preussische Abbaueordnung in Kraft.

Die preussische Regierung hat sich am Freitag die Beamtenabbaueordnung mit den Änderungen des Ständigen Ausschusses des Landtages zu eigen gemacht, so daß die Verordnung nunmehr in Kraft tritt. Die wichtigste Aenderung, die der Landtag an der Regierungsverordnung vorgenommen hat, ist die Schaffung eines Kontrollausschusses des Landtages, an den sich neben einer rein juristischen Beschwerdeinstanz die zur Entlastung kommenden Beamten, Angestellten und Arbeiter mit ihren Beschwerden wenden können.

Um einen einzigen sozialdemokratischen Regierungsrat.

Unter Artikel, in dem die gehässigen Angriffe der rechtsstehenden Presse und der Fachgruppe der juristisch verwaltschaftlich vorgebildeten höheren Verwaltungsbeamten Bestraus gegen den Genossen Regierungsrat Brisch in Doppeln zurückgewiesen wurden, ist offensichtlich nicht ohne Eindruck geblieben. Bereits zum dritten Mal ergreift ein Einsender in der „Schlesischen Zeitung“ die Feder, um unter Bezugnahme auf unsere Ausführungen die Leiter der „Schlesischen Zeitung“ für die Ungeschicklichkeit weiter zu interessieren. Eine schließliche Widerlegung ist der Fachgruppe — denn daß dieser die Einwendungen zu verdanken sind, daran kann wohl ein Zweifel nicht bestehen — nicht gelungen. Insbesondere wurde die große Verächtlichkeit Brischs nicht in Zweifel gezogen; es konnte ferner nicht bestritten werden, daß „juristisch verwaltschaftlich vorgebildete“ Behördenleiter die Ernennung Brischs beantragt hätten; es ließ sich weiter nicht leugnen, daß Brisch 3 Jahre lang Verwaltungsaufgaben erledigt und sich damit die geistlich vorgezeichnete praktische Ausbildung für seine neue Tätigkeit erworben hat. Es wurde freilich den Lesern der Rechtspreffe andererseits nicht verheimlicht, daß die Rückforderung der Bestallung auf den 1. Oktober 1923 darauf zurückzuführen ist, daß an diesem Tage die vorgeführte dreijährige Tätigkeit im Verwaltungsbereich bereits abgelaufen war. Es wurde ferner verheimlicht, gegen die gleichzeitige Bestallung eines anderen Außenseiters in Schleswig-Holstein Front zu machen: die verwaltschaftlich-juristische Beamtenrechte und die Konkurrenzsucht der Regierungsdirektoren meldet sich merkwürdigerweise immer nur, wenn es sich um Sozialdemokraten handelt; und in Schleswig handelt es sich um einen — deutschen Sozialdemokraten.

Angesichts dieser Sachlage und der Tatsache, daß auch die persönlichen Anwürfe gegen Brisch ihr Ziel nicht erreichen, beginnt jetzt eine neue Form des Angriffs, die des Humors nicht entbehrt. Da die geistlichen Bestimmungen des 19. und 20. Jahrhunderts die Befreiung Brischs nicht ermöglichen, so greift die „Schlesische Zeitung“ auf eine ihr sympatischere und ihrer politischen Auffassung näherliegende Zeit, nämlich auf das Ende des 18. Jahrhunderts, auf die Epoche Friedrich Wilhelms II. und III. rühmreichen Angebens zurück, um an Hand des „Allg. Landrechts“ Erklärungen sozialistischer Futterspinnerei zu bekämpfen. In dem damals üblichen Deutsch, das schon äußerlich ein Kennzeichen für das ehrwürdige Alter der fraglichen Bestimmungen ist, sind die wieder zitierten Paragraphen abgefaßt. Nach § 70 „Ist niemandem ein Amt aufgetragen worden, der sich dazu nicht hinlänglich qualifiziert und Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hat.“ Inwiefern dieser Paragraph gegen Brisch ausschlägt, der sich drei Jahre „hinlänglich qualifiziert“ und in dieser Zeit mehr „Proben seiner Geschicklichkeit“ abgelegt hat als mancher verwaltschaftlich juristisch vorgebildete Beamte, vermag man nicht zu sagen. Wohl aber ist es, wie die „Schlesische Zeitung“ den weiteren § 72 auslegt. In ihm heißt es, daß, wer sich „durch Befähigungen oder auf andere unerlaubte Weise in ein Amt einbringt, desselben sofort wieder entsetzt“ werden soll. Die „Schlesische Zeitung“ behauptet nun: Derjenige Beamte, der, ohne den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen, ein Amt übernimmt, habe sich in unerlaubter, nämlich gegen den § 70 verstoßender Weise eingebürgert und sei daher zu entsetzen! Daß dies für die sozialdemokratisch gerichtete Beamtenenschaft ausnahmslos zutrifft, ist natürlich unantastbarer Glaubenssatz der Deutschnationalen. Daß ihre Parteifreunde z. B. im Waidenburger Kreisrat eben erst die „hinreichende Qualifikation“ und Geschicklichkeit des dortigen sozialdemokratischen Vordrants anerkannt haben, läßt sie nicht, zumal sie die entscheidenden Ausführungen aus der Kreisratsitzung schamig ihren Lesern untergeschlagen hat. Aber ist nicht diese Logik der „Schlesischen“ wahrhaft herzerhebend, darf man sie nicht jetzt, nachdem die nationaldeutschen Juden die „Schlesische Zeitung“ zu ihrem Leiborgan erhoben haben, als wahrhaft kalmbudisch bezeichnen? Der Versuch, ein reaktionäres Beamtenrecht zu konstruieren, das unter „Bewahrung geistlicher Form“, auf die die „Schlesische Zeitung“ nicht verzichten will, es einer rechtsgerichteten Regierung ermöglichen soll, die gesamte neue Beamtenchaft auf dem Wege über einige Duzend Disziplinarrichter ins Amtweg an die Duff zu setzen, ist höchst interessant und lustig. Man muß aber beim allgemeinen Landrecht, so wenig modern es uns heute erscheinen mag, doch zugute halten, daß es von erheblicher tatsächlicherem Gehalte erfüllt ist, als die Auslegung, die die „Schlesische Zeitung“ ihm guttun werden läßt.

Es sollte uns gar nicht wundern, wenn die „Schlesische Zeitung“ bei ihren Beizügen der Widerlegung moderner Auf-

fassungen über gegenwärtiges Beamtenrecht und Beamtenverhältnis nachhins auf gesetzliche Bestimmungen des Mittelalters und des kaiserlichen Mittelalters zurückgreift.

Rechtsabmarsch der Volkspartei in Preußen?

Der „Soz. Parlamentsdienst“ schreibt: Der von Dreyen ausgegangene Vorkoh der Deutschen Volkspartei gegen die Personalpolitik des Ministers Seevering, der von der feindlichen und nationalistischen Presse bereits richtig als der Versuch einer Sprengung der Preußenkoalition ausgebeutet wird, findet nun auch in anderen Landestellen ein Echo. „Kreuzzeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“ drucken mit bestem Verstand, unter dem ziemlich unerschrocken die Schlußart, im Falle der Koalition zu können, erkennbar wird, Voraussetzungen des vorkohparteilichen „Hannoverschen Kuriers“ nach, in denen ebenfalls unter dem Deckmantel einer Kritik an der preussischen Personalpolitik, die „allmählich eine Atmosphäre der Erregung und Gekränktheit erzeugt“ habe, die Art an die Preußenkoalition gelegt wird. Bei objektiver Nachprüfung ist die Verallgemeinerung von zwei, drei herausgegriffenen Fällen, in denen in den letzten Jahren sozialdemokratische Beamte in leitenden Stellen berufen worden sind, nur allzu leicht als unzutreffend und als demagogische Irreführung der Deffenlichkeit festzustellen. So sind beispielsweise die vier Regierungspräsidentenstellen in Ostpreußen mit je einem Vertreter der Koalitionsparteien besetzt, und reichlich zwei Drittel aller ostpreussischen Landräte sind noch aus der wilhelminischen Zeit im Amte, also sicher alles andere als einer Rauf demokratischen Gesinnung verdächtig. Und selbst wo ein Demokrat oder Sozialdemokrat an der Spitze eines höheren Verwaltungsbezirktes steht, wird doch auch Verwaltungsarbeit immer noch von einer großen Zahl von „Geheimräten“ des alten Regimes geleistet. Im übrigen sind auch mit dem Eintritt der Deutschen Volkspartei in die preussische Regierung eine Anzahl von Mitgliedern dieser Partei in leitende Stellen ohne Rücksicht auf die Zulassung der Bevölkerung der betreffenden Verwaltungsbezirke berufen worden, und ihre Zahl würde noch größer sein, wenn diese Partei nicht gerade in den Jahren der politischen Neuordnung in der Opposition gestanden hätte. Wollte man behaupten, so müßte man behaupten, daß auch die Leute der Deutschen Volkspartei nicht frei von dem von ihr so arg verurteilten Drange nach der Futtertreppe wären. Aber vielleicht gehen die geheimen Herzenswünsche mancher Kreise dieser Partei noch weiter und richten sich nach den künftigen Erfolgen in Sachen und Thätigkeiten darauf, nun auch Preußen der Herrschaft eines — natürlich vorkohparteilichen — Reichstagskommissars zu unterstellen. Das würde freilich das Ende der Großen Koalition und der parlamentarischen Demokratie in Preußen und den ersten Schritt zur Wiederehr der Deutschen Volkspartei zu ihren monarchistisch-reaktionären Tendenzen bedeuten.

Stinkbomben als Symbol der „völkischen Machtpolitik“.

Breslau, 8. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag stand im Zeichen wüster Stankbattungen. Bei der Beratung eines Antrages auf Entlassung eines kommunikativen Stadtrates aus der Schulpfortuna wurden Stinkbomben in den Saal geworfen und die Sitzung durch einen ungläubigen Tumult der Tribünenbesucher unterbrochen. Es wird angenommen, daß sich die Stankbattungen aus demselben nationalistischen Janhagel zusammensetzen, der im Schaupielhaufe die „Hinkemann“-Aufführung gestört hat. Gestrichelt wird diese Behauptung durch die Tatsache, daß sich die extreme Rechte reichlich mit Tribünenarbeiten betraugt hat und auf der Tagesordnung auch zwei Anträge standen, die sich mit den Stankbattungen im Schaupielhaufe anknüpfen, die „Hinkemann“-Aufführung beschuldigten.

Toni Sender und Ströbel in Chemnitz nicht aufgestellt.

Chemnitz, 8. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In einer ungemein stark besetzten Versammlung nahm am Donnerstag die Chemnitzer Parteiorganisation Stellung zur bevorstehenden Reichstagswahl. Das einleitende Referat hatte der Genosse Wels übernommen, der unter stürmischem Beifall die Politik der Reichstagsfraktion revidierte. Als Korreferent trat ihm der Genosse Ströbel gegenüber. Sodann sprachen noch der bisherige Abgeordnete des Kreises, Genosse Stücken und die Genossen Tony Sender. Um 2 1/2 Uhr nachts kam die zeitweise sehr stürmisch verlaufene Versammlung nach dem Schlußwort des Genossen Wels zur Auflösung der Reichstagskandidaten, die von der Organisation Chemnitz-Stadt zu benennen waren. Für den Wahlbezirk Chemnitz beantragte Ströbel die Erhebung der bisherigen Abgeordneten Stücken und Frau Schilling durch die Genossen Ströbel, Tony Sender und den Genossen Kuntz. Der Kreisvorstand empfahl die Aufstellung der bisherigen Abgeordneten Genossen Stücken, Minna Schilling und Hellwig. Das Resultat der geheimen Abstimmung ergab für Stücken 875, Minna Schilling 617 und Hellwig 769 Stimmen. Auf die Genossen Sender entfielen noch 541 Stimmen, während die übrigen Kandidaten nur geringe Stimmen zählten auf sich vereinigten.

Der Schwärmer von Bazancourt.

Von Otto Thiesmann.

43] Sie wollte sich die Segelchen, die sie von dieser Stunde forderte, nicht durch zweifelhafte Trübsalserzeiten lassen. Sie liebte ihn, gewiß. Sie dachte Tag und Nacht an ihn. Aber wollte sie dafür auch Verantwortlichkeiten übernehmen, so wie es unter Liebesleuten üblich war. Der blonde Trummer hatte doch beim letzten Abschied an der Kirche so hingestrichen Jeanne betrauert, wie sie im Arme des Schwärmer lag. Sie hatte sich den langen Blick gemerkt. So liebte sie ihn auch. Sie wollte deshalb wieder Liebe fühlen. Was ähnelten alle Schwärmer, wenn sie sich weilschlich niemals wiedersehen? Der Krieg, das wasche sie, hat Not und Lob und viele Wechselfälle. Was konnte noch aus ihnen werden? Doch jetzt lag sie in seinem Arme und wollte doch ein Stücklein sein.

Sie betraute mit Augen und mit Lippen, bis daß er lachte und lachte.

„Bertram, hast du ein Bild für mich?“
Er reichte ihr ein Bild. Sie lächelte es und hob es in die Höhe.

„Im letzten Bild und Ihre Freundschaft und bessere Umarmung ist es mit fort. Sie waren lässig wie zwei Kinder, und verließen die Straße schweigend Schimmer den ganzen dunklen Tag.“

Die schwärmerische Redensart trübte Regellänge des Bildes. „Was ist das für ein Bild?“
„Es ist ein Bild von mir und dem Schwärmer, das er mir gegeben hat.“

„Wie sieht er aus?“
„Er hat ein gelbes Gesicht, wie ein dem Bild den Trennungsmoment nicht übersehen zu können. Er hatte sich das Herz beiseite mit flüchtigen Augenblicken und ihr war es gelungen, aus Abschiedswort und bitterer Dumm ein flüchtiges Bild zu jenseits. Er hatte sie so lieb!“

Nicht weit vom Weg war er sich in das Gras, wie aber noch einmal zu überdenken. Die froheren Tage, letzten der abgelebten Wälders des Winters sollte nicht sein, was jeder Seele ein Zeichen war, wie man es sonst so liebte, nur im Frühling findet. Der Wind schwebte zu hohen Kronen, und

aus den dunkelgrünen Zweigen tiefer Büsche winkten verlockend die schwarzen Beeren der giftigen Akropa.

Der Wind, das Rauschen in den Blättern, das wellenweise Reigen hoher Halme erfüllte Vogelstanz mit wundervoller Ruhe.

Er dachte nichts und fühlte nichts. Es ist vielleicht das Glück, nichts zu empfinden, nichts zu denken, nur Geist und Will in Harmonie zu bringen und zu halten. So wie es völlige Genugtuung ist, den Körper nicht zu fühlen, durch nichts an sein Vorhandensein überhaupt gemahnt zu werden, so mag das Ausraufen einer Seele Gesundheit oder Glück bedeuten.

Und Vogelstanz war glücklich.

Die Sonne hatte sich der flammenden Umarmung des Himmels schon entzogen und trat den unsichtbaren Teil der weiten Reise an; die Wolken wehnten tief erglühend ihr Flammengestülpe nach, und höher Wind fiel aus den Bäumen und streich erfallend durch die Gräser.

Der Frühlingswind der Sonne lag als blauer Streif unter orangefarbenen Himmel, glänzende Flieger zogen heim. Daß Flieger so poetisch klingen können!

Da hörte Vogelstanz zwei Stimmen. Er sah sich um. Der alte blinde Mann mit langem weißen Haar und das verwaschene Gesicht, das ihn immer führte und die er selbst schon beim ersten Abschied an der Kirche gesehen hatte, kamen langsam näher.

Sie sprachen laut, und Bertram konnte jedes Wort verstehen.

„Wabele, sag, ob die Sonne kocht.“

„Großvater, sie ging eben unter. Der Himmel ist von Blut.“

„Kannst du den Kirchturm sehen?“

„Ja, auch das Dach der Kirche.“

„Die Häuser auch?“

„Nein, nein, die Bäume sind zu dicht.“

„Das Land fällt wohl schon ab?“

„Ja, die Kastanien lassen ihre Blätter los.“

„Komm, laß uns gehen, Wabele. Die Luft ist kalt. Wir müssen noch einmal zum Friedhof.“

„Wir waren auch noch nicht beim alten Tarm, Großvater.“
„Der Tarm wird morgen auch noch stehen. Wir haben ja nicht viel zu reden. Es heißt uns morgen Zeit genug.“
„O, aber Gott!“

„Komm her, Wabele, die Welt ist trübe. Im nächsten Frühling siehst du alles wieder grün.“

„Großvater, glaubst du, daß wir im Frühling wieder hier sein können?“

„Gewiß, gewiß, du wirst dann an mich denken.“

„Warum? Du bist doch auch mit hier?“

„Ja? Ach, ich bin alt.“

Langsam entfernten sich die beiden. Dem Alten ward das Gehen schwer.

Der Himmel wurde grau. Ein schwacher roter Schein zeigte die Stelle, wo die Sonne sank.

Der Abschied beider von ihrer Heimat hatte Vogelstanz ergriffen. Er starr und elkte sich, nach Haus zu kommen.

Das Glücksgefühl, das ihn lebend noch durchdrömte, das ihm die Ururhe und Warten der Gedanken nahm, hatte ihn jäh verlassen.

Von Trennungqual zerrissen, voll Trauer um den Freund, voll Sorge um die Zukunft, ein Spielball seines Herzens, kam er zu Hause an.

Während Vogelstanz im Parke glücklich war, und seine unglückseligen Quartiergenossen in der Kantine „an der Ecke“ Abschied feierten und sich um die Welt der gleichgeschmittenen Schicksalsbrüder erheben intontieren, stand ihr Quartierwirt intern in der Haustür und schaute auf die Straße. Er schaute sich nicht, horchte nur still nach oben, ob auf dem Boden alles ruhig war.

„Was würde heute sein. Es geht jetzt an die Ausführung des langgehegten Planes zu gehen. Morgen müßten die Döcker fort. Leicht war es möglich, daß am nächsten Tage die Preußen auch den Ort verlassen würden. Das Rollen an der Front, das immer lauter dröhnte, ließ schon das Gefüge hoffen, als seine Freunde vorhin auf den dicken Breuen schossen, das so bebend aus der Luft herabgefallen war, waren die anderen sehr erschrocken. Sie waren weiß geworden. Er hatte sich bewegen müssen, um nicht laut auszusprechen: „Ihr Loren, glaubt ihr nun, was ich euch immer sagte.“ Sie konnten immer näher! Fahrt ihr nur los! Wir holen euch bald ein...“

(Fortsetzung folgt.)

Die Zentrumsarbeiter in Rheinland-Westfalen gründen eine neue Partei.

Aus Protest gegen die unsoziale Haltung derer um Thyssen.

Aus Bochum wird uns geschrieben:

Der Brief Dr. Wirths an seinen Freund Zoos hat bekanntlich in vorzüglicher Form angedeutet, daß im Zentrum die Meinungen über die Zentrumspolitik nicht geschlossen seien. Daß jedoch nicht nur Meinungsverschiedenheiten, sondern sehr schwere grundsätzliche Gegensätze vorhanden sind, ist dem Beobachter der Vorgänge in der Hochburg des Zentrums, in Rheinland-Westfalen, längst kein Geheimnis mehr. Die Anschauungen des Arbeiterlagers kollidieren stark mit denen des Schwerindustriellen. Auch der Zentrumsarbeiter kann nicht vergessen, daß der Zentrumsführer Thyssen der erste gewesen ist, der in Form besonderer Denkschriften die Beseitigung des Achtstundentages forderte und daß bei den letzten Differenzen über die Arbeitszeit und die Löhne im Bergbau und der Metallindustrie Zentrumsmitgliedern am widerhaarigsten waren. Die ersten Auswirkungen in politischer Hinsicht sind die sich bemerkbar machenden Spaltungstendenzen. Der am weitesten linksstehende Arbeiterlagers des Zentrums ist jetzt dazu übergegangen, sich auch offiziell durch eine neue Parteigründung von der Mutterpartei loszulösen. Die neue Partei, deren erste Anfänge schon längere Zeit zurückliegen, heißt „Christlich-sozialer Volksgemeinshaft“. An vielen Orten sind Mitglieder der Stadtverordnetenfraktion des Zentrums und auch der Kreistage zu der neuen Partei übergetreten. Am letzten Dienstag spaltete sich auch die Zentrumsfraktion der Stadt Steele, wo von 18 Fraktionsmitgliedern 10 zur neuen Partei gestoßen sind. Für Bochum-Dortmund ist die Herausgabe einer Tageszeitung beabsichtigt, während in Düsseldorf eine solche bereits erscheint. Ihre Stütze hat die neue Partei in den christlichen Gewerkschaftsmitgliedern der Industriestädte, während auf dem Lande die kleinen Pächter und Handwerker die Gefolgschaft bilden. Besonders stark ist die ländliche Opposition im Bezirk Waderborn, wo der Großgrundbesitz sich in den Händen der Zentrumsgehaltigen befindet. Bei den kommenden Wahlen wird die neue Partei eigene Kandidaten aufstellen.

Der Geschäftsausschuss des Reichstages

Lehnte am Freitag eine Beschwerde der kommunistischen Fraktion ab, die darüber klagte, daß kein Ausschuss zum Überwachungsamt zugelassen werde. Dieser Ausschuss ist aber lediglich ein Unterausschuss des Ausschusses, in dem die Kommunisten nicht vertreten sind. Dagegen erklärte der Geschäftsausschuss eine Beschwerde der kommunistischen Abg. Bark über Verletzung seiner Immunität durch Verhaftung in Stuttgart an und richtete an den Reichsinnenminister und den württembergischen Justizminister das Ersuchen, die strafrechtliche und disziplinarische Verfolgung der schuldigen Beamten zu veranlassen.

Linksstehende Organisationen in Thüringen verboten, rechtsstehende „Schießklubs“ unbehelligt!

Weimar, 8. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Der Militärbefehlshaber in Thüringen, General Hesse, hat folgenden neuen Erlass herausgegeben: „Auf Grund eines Sondererlasses hat das Reichswehrministerium die Verordnung über das Verbot der Nationalsozialistischen und Deutschvölkischen Freiheitspartei, der Kommunistischen Partei usw. vom 20. November 1923 dahin erläutert, daß dieses Verbot nicht nur die damals vorhandenen, sondern auch sämtliche etwa neu entstehenden Organisationen dieser Parteien und Organisationen umfaßt. Gegen alle Neugründungen der in der Verordnung vom 20. November 1923 aufgeführten Parteien usw. ist ausnahmslos und ohne weiteres auf Grund des erlassenen Verbots einzuschreiten. Als solche Neugründungen kommen, soweit mir bekannt geworden, in Frage: Freie Turnerschaft, Proletarische Freidenkergruppe, Proletarische Gesangsvereine, Proletarische Jugendorganisationen und so weiter. In jedem Falle, in dem bei einer derartigen Vereinigung ein Zusammenhang mit einer verbotenen Partei feststeht, oder ein dringender Verdacht dazu vorliegt, ist ein Verbot für den betreffenden Verein unter Darlegung der Gründe hier zu beantragen. Eine etwaige Versammlung einer solchen Vereinigung ist von den Exekutivorganen ohne weiteres zu verhindern.“

Während so der Militärbefehlshaber gegen Arbeiterorganisationen jeder Art rücksichtslos einschreitet, dürfen die rechtsradikalen Bünde unter dem Patronat der Reichswehr immer weiter ausbauen. So gründeten in Weimar die Vaterländischen Verbände „Werwolf“, „Jungdo“, „Stahlhelm“, „Scharnhorst“ und die Sturmtruppe Lohse einen „Nationalen Kleinkaliber-Schießklub“, in dem ein Reichswehreinwandl-Bahlein den Schießunterricht erteilt. Diese Organisation soll über ganz Thüringen verbreitet werden.

Hautjucken, Flechten, offene Beine, Krampfadern, auch veraltete Wunden, heilt die milde und wohltuende

Jogal **Wundmittel** **Dr. Strahl's** **Mannmann**
In Originalboxen à Gold-Mk. 1.25, 2.50 und 4.00 erhältlich.
Breslau: Apoth. No. 14 in der Schwandauer Straße, Ecke Hammerstr.

bestortagend bewährt bei:
Jogal **Reuma** **Grippe**
Jochies **Nervenschmerz**
Jogal stillt die Schmerzen und heilt die Ursache aus. Ausgesprochen bei Schlaflosigkeit. — In allen Apotheken erhältlich. Best. 60% Alca. acet. salic., 040% Chinin, 12.5% Lithium ad 100 Amylum.

Hand der Anerkennung Sowjetrepubliken durch England und Italien.

Rußland zur Anerkennung der Vorkriegsverträge bereit. Die Bolschewiken wollen alle anderen im Entgegenkommen an die Bolschewiken übertreffen.

London, 8. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Folgendes übergab heute im Auswärtigen Amt MacDonald die Antwort der russischen Regierung auf die Note der englischen Regierung betreffend die Anerkennung Sowjetrußlands. Darin nimmt die russische Regierung Kenntnis von der in der englischen Note ausgesprochenen Anerkennung. Die Sowjetregierung erklärt sich bereit, mit der englischen Regierung ein Abkommen zu treffen, das die früheren Verträge wieder in Kraft setzt, die durch die kriegerischen Ereignisse oder seit dem Kriege gelündigt worden sind oder ihre Rechtsträger verloren haben. Zu diesem Zweck beabsichtigt die Sowjetregierung in nächster Zeit einen Vertreter zu entsenden, der Vorschläge über die Ausübung der Forderungen und Gegenforderungen zu regeln. Die russische Note fügt hinzu, daß die Sowjetregierung mit den Anschauungen der englischen Regierung voll übereinstimmt, wonach gegenseitiges Vertrauen und keinerlei Einmischung in innere Angelegenheiten die notwendige Voraussetzung sei, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu stärken und zu entwickeln. Schließlich wird der englischen Regierung mitgeteilt, daß bis zur Ernennung eines Botschafters Rawostki zum Geschäftsträger der Sowjetrepublik am Hofe von St. James ernannt worden sei.

Rom, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Mussolini hat an den russischen Botschaftler des Außenministeriums, Tschicherin, aus Anlaß der Unterzeichnung des Handelsvertrages einen Brief geschrieben, in dem er feststellt, daß die de-jure-Anerkennung der Regierung der Vereinigten Sowjetrepubliken durch die italienische Regierung vom 31. Januar ab datiere. Die Ernennung des italienischen Botschafters bei der Regierung werde ohne weiteres erfolgen und die politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern seien mit dem 7. Februar wieder aufgenommen.

Wird dieser Unterzeichnung des 31. Januar als des Tages der Anerkennung Sowjetrußlands durch Italien nimmt Mussolini für das italienische Italien in Anbetracht, Rußland noch vor England anerkannt zu haben.

Die tschechische Außenpolitik.

Kritik der deutschböhmischen Sozialdemokratie. — Die tschechischen Nationalisten beuten die deutschnationale Kernschmelze aus.

Außenminister Dr. Beneš hielt im tschechischen Abgeordnetenhaus und im Senat ein Exposé über die tschechische Außenpolitik, in der er den friedlichen Charakter eines Bündnisses mit Paris verteidigte. In der Debatte übte der Redner der deutschen Bürgerlichen an der Ausführung des Ministers über den französisch-tschechischen Vertrag scharfe Kritik. Das Verbot der Hohenzollern-Rückkehr bedeute einen Eingriff in die Rechte des deutschen Volkes, ebenso wie das Verbot der Desterreicher an Deutschland ein Eingriff in die Souveränität Desterreichs sei. Der Sprecher der deutschen Sozialdemokraten, Senator Genosse Dr. Heller, nannte den Vertrag eine politische Anklage ersten Ranges, da er die unglückliche Bündnispolitik vor dem Kriege wieder aufleben lasse. Alle Oppositionsredner betonten, daß der Vertrag infolge seiner engen Bindung an Frankreich, welche die Tschechoslowakei zu einem Vorposten Frankreichs mache, eine ernste Gefahr für die Bürger der tschechoslowakischen Staaten sei.

Dr. Beneš führte auf die Neben der Opposition aus, er wolle nicht sagen, daß die Friedensverträge vollendet seien; er habe selbst daran mitgearbeitet und kenne ihre Schwächen. Aber so lange sie den rechtlichen Rahmen der Verhältnisse in Europa bilden, müssen sie anerkannt werden. Die tschechoslowakische Außenpolitik arbeite unausgesetzt auf die Veröhnung der nationalen Gegensätze hin. Auch in Frankreich wisse man, daß die Kraft dieses Staates darauf beruhe, daß die nationalen Verhältnisse in der Tschechoslowakei in gründlicher Weise geregelt werden. Die Hohenzollernfrage sei und bleibe eine internationale Frage.

Das Exposé wurde mit den Stimmen der tschechischen Mehrheitsparteien genehmigt.

Im Abgeordnetenhaus übte der Nationaldemokrat Dr. Krammarch an den Ausführungen des Außenministers über Rußland Kritik. Er wandte sich gegen die Anerkennung Sowjetrußlands und wies darauf hin, daß selbst die deutschen Unterminister, die in Rußland große und wertvolle Konzessionen erhalten, enttäuscht abgehen, weil es nicht möglich ist, bei der Regierung des Privatimperiums einen Betrieb durchzuführen. Ueber Deutschland sagte Krammarch, daß er selbst bei diesen erklärt habe, für den Frieden Europas sei ein demokratisches Deutschland die einzige Garantie. Wenn auf der einen Seite in Deutschland auch eine aufrichtige demokratische Stimmung herrsche, auf der anderen Seite aber namentlich von der deutschen Rechten, der Revanchegedanke genährt werde, so würden alle übrigen Staaten mit dieser Entwicklung rechnen und für die eigene Sicherheit Verträge abschließen.

Wloyd Georges angebliche Enthüllung — journalistische Sensationsmache.

Wloyd George hat einem Vertreter des „Daily Chronicle“ eine Unterredung gewährt, in der er feststellte, daß er dem Berichterstatter der „New York World“ kein Interview gegeben hat. Dieser Journalist hat ihn „falsch verstanden“, als er mit ihm über die Vorgeschichte der Friedenskonferenz gesprochen hat. Wloyd George erklärte, daß es „lächerlich“ sei, von einem Geheim-Vertrag zwischen Clemenceau und Wilson zu sprechen, was ihm seinerzeit, als er aus London nach Paris zurückkehrte, sofort mitgeteilt wurde, welche Abmachungen über die Rheinlandfrage getroffen worden seien.

Damit ist diese Sensations-Gente so endgültig erledigt, wie wir vorausgesetzt haben. Wer die veröffentlichten Dokumente und Erinnerungen von Keynes, Lansing, Baker über Wilsons Versaillespolitik kennt, konnte von vornherein diesem angeblichen Zeugnis für die Legende vom „Betrüger“ Wilson keine Glauben schenken. Der amerikanische Präsident bleibt ein ehrlicher aber dorkhafter und daher in Versailles diplomatisch begabter Vertreter einer großen Idee. Diese wird erst nach seinem Tode durch die Macht der Arbeiterklasse die Kraft gewinnen, die ihr weder Idealismenverdacht noch Händlerinteressen geben könnten.

Die Pariser Blätter melden, daß die britische Geschäftstager gestern nachmittag zum Quai d'Orsay begaben, um das Bedauern seiner Regierung über das vom „New York World“ veröffentlichte Interview zum Ausdruck zu bringen.

Winter im schiefen Gebirge.

Es sind noch einige Meldungen aus dem schiefen Gebirge über das Winter- und Sportwetter eingegangen. Minsberg meldet: — 5 Grad, Schneehöhe 1 Meter, 60 Zentimeter Neuschnee, Heuschnee 3 Meter, 1 Meter Neuschnee, Pulverschnee, alle Sportplätze ausgeglichen. Am 9. Februar St. Bangs aus dem Winterpreis der Winterportvereinigungen. Sonntag den 10. Februar, Kampfläufe und Sprungläufe; Zimmermannsraube im Gullergebirge — 12 Grad, 250 Meter Schneehöhe, 30 Zentimeter Neuschnee, St. Bangs sehr gut; Josten 30 Zentimeter Neuschnee, Rodelbahnen nach Stadt Josten wie nach Hörterei Tampedel sehr gut.

Waldenburg. Im Unglück in der Benzestausgrube. Der amtliche Ausschuss zur Untersuchung von Unfällen im Oberbergamt (Bezirk Breslau) teilt zu der bereits gemeldeten Explosionstafel auf der Kurtschachtanlage der Benzestausgrube in Wölke mit: Bei der Abgabe eines Schusses mit Wetterstengstoff war ein Kohlenstaubausbruch eingetreten, dem 10 Menschenleben zum Opfer fielen. Koch hat nicht begründeten Annahme, daß eine Gefahr von Kohlenstaubausbruch vorlag, waren die üblichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden: Der betreffende Schloßort wurde durch eine Schießtür abgeperrt und die Schloßarbeit durch elektrische Fernzündung vorgenommen. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß die Schießtür vor Abgabe des Schusses nicht, wie vorgeschrieben, geschlossen wurde, sodas nach dem Schuß die ausströmende Kohlenstaub in die belegten Grubenbaue eindringen konnte.

Zauer. Kalte Sparbarkeit. Ein Wagen mit Langholz fuhr am 31. Januar die Goldberger Straße entlang. Beim Ausweichen wegen eines entgegenkommenden Fuhrwerks kam der Langholzwagen infolge des noch nicht entfernten festgefrorenen Schnees ins Rutschen. Ein aufgelaudener Stamm schlug in das Schaulenfenster des Konfektionsgeschäfts Lupper und zertrümmerte die große Scheibe. Der Inhaber des Geschäfts, den ein empfindlicher Schaden treffen dürfte, wird sich nun wohl an die Stadtverwaltung halten, denn der Fuhrmann kann man hierfür nicht verantwortlich machen. Die Erwerbslosen der Stadt Zauer hatten bereits vor circa 14 Tagen gemeinsam mit den Gewerkschaften den Antrag an den Magistrat gestellt, Notstandsarbeiten auszuführen zu lassen, wozu auch die Räumung der Straßen von Schnee bezeichnet wurde, um den Arbeitslosen eine Verdienstmöglichkeit zu geben. Dieses wurde abgewiesen unter Hinweis auf die köstlichen Finanzverhältnisse. Für die Summe, die die Stadt eventuell für die zertrümmerte Schaulenfensterscheibe aufbringen muß, hätte Arbeitslosen Beschäftigung geboten werden können und es wäre produktive Arbeit geleistet worden.

Sagan. Heftige Bewegung der Verurteilten. Reges Anteilnahme zeigte die hiesige Arbeiterschaft am Ausgang des in Glogau stattgefundenen Landfriedensbruchprozesses gegen 16 Funktionäre. In Hunderten hatten sie sich eingefunden, um die vom Prozeß Kommenden zu empfangen. Als der von Glogau kommende Zug um 7.42 Uhr eintraf, wurden sie in der Halle jubelnd begrüßt. Hundert Hände streckten sich ihnen entgegen. Vor der Halle des Bahnhofs spielte die Kapelle des Arbeitervereins „Vorwärts“ (Machau) die Internationale. Die rote Fahne flatterte über der Menge. Unser Unterbezirksleiter Genosse B. Leil (Machau) dankte im Namen der anderen angefaßten Genossen für die rege Anteilnahme und sprach seine Freude über das zahlreiche Erscheinen aus. In wenigen Worten schilderte er den Verlauf der Verhandlung und gab das Urteil bekannt, durch das sich die Beteiligten, die glauben, damals im Interesse der Arbeiterschaft und Republik gehandelt zu haben, nicht getroffen fühlen. Mit der Aufforderung, nicht geschloffen im Zuge, sondern unangewandelt nach Hause zu gehen, schloß er seine mit höchstem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Der Vorgang zeigt uns, daß immer noch Solidarität in der Arbeiterschaft steht.

Stadt-Theater.

„Tempel und Jidin“

Marx Gnez.
Neben dem üblichen Repertoire bemüht sich das Stadttheater um die Vermittlung musikgeschichtlicher Kenntnisse. So haben wir diese selten gestellte Oper Marx Gnezers kennen gelernt. Wagner hat sie beschränkt. Sie mußte ihn als Nachfahren Webers und Marx Gnezers zeigen. Aber auch er wird ihr nicht viel Anhänger werben. Das Textbuch ist dramaturgisch so mit Nebenpersonen und Motiven belastet, daß das Hauptmotiv des ergebnislosen lebensschafflichen Werbens jenes Tempels um die Jidin Hebeta von York allzudeutlich verdrängt wird. Die Musik stellt ein unangebrachtes Gemisch aus Chören, Liebesang, heroischen Duetten und manchem anderen dar. Clädie Wale ist zwar die Stimmung mit einfachen Mitteln aufs feinste getroffen. Einiges z. B. das Chorlied des 6. Aktes, ist dagegen selbst am matt und überflüssig. Wenn auch der Schluß musikalisch von einer hohen Spannkraft des Empfindens zeugt: das ganze Werk ist nicht einheitlich genug im Bau, insofern nicht wirksam genug im musikalischen Reiz, um sich lange im Spielplan zu halten. Die Aufführung litt bei uns darunter, daß man sie nicht noch erhellender gefaßt hatte. Außerdem waren die Hauptspieler, Herr Rudow und Frau Strögg, indisponiert. Trost spendete man bei Herrn Rudow oft die kraftvolle Größe seiner Stimme, die Schönheit seiner tiefen Tonlagen, bei Frau Strögg, bis auf die gepreht klingenden hohen Töne, die meisterliche Kultur ihrer gesungenen Gestaltung. Durchaus erwähnenswert ist auch Herr Fuchs in seiner noblen, unaufbringlichen Darstellung Richards Löwenherz. Matt war Fräulein Feidersbach, musikalisch nicht recht genau der sonst zuverlässigere Herr Faulstich. Herr Witt war ein gesanglich ziemlich kräftiger Joachim, Herr Hornst ein flüchtiger, wenn auch nicht sehr hochstimmiger Grohneiser, Herr Reblitz dirigierte. Das Heroffe lag ihm, das Farte, Romanische wäre mehr des Herrn Wolkes Sache gewesen, denn wir offenbar diese Aufführung zu verdanken haben. Aber wenn man Offener spielen will, warum dann keine Bearbeitungen; warum nicht seinen Kalestina, eines der dramatisch-gediegensten, unerschöpflichen Werte neuerer Opernliteratur. D. J.

Selbstschutz bei Ermittlungen. Durch Aufsuchen mit 1/2 Liter Wasser, etwas Zucker und 60 g. einem Jagost-Extrakt, in jeder Apotheke erhältlich, können Sie sich eine schmerzbringende Hustenmedizin selbst herstellen.

Verlangt die guten



CALMONBIANSA
KULMBACHERBIER

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 9. Februar.

Bereinigte Sozialdemokratische Partei.

Eine Beschlusse für arbeitslose Parteigenossen
Montag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage, Zimmer 12, eröffnet.
Die gesamte Parteipresse Deutschlands, wie auch Auslands-
geitungen werden ausliegen. Alles Nähere wird bei der Er-
öffnung durch den Genossen Wache mitgeteilt werden.
Die Gewerkschaften-Kommission, die am jedem Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend von 10-12 Uhr Sprech-
stunden abhält, tagt jetzt im Zimmer 10. Beratung und Be-
treuung aller organisierten Gewerkschaften.
Gefühlsvertrauensleute der SPD, sowie alle Be-
treuungsleute, die Mitglieder der SPD, Dienstag,
12. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3,
wichtige Versammlung. Vortrag des Genossen Prof. Dr. Kuch.
Städtische Betriebe. Vertrauensleute und Be-
treuungsleute, die Mitglieder der SPD, Mittwoch,
13. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage,
Zimmer 13, wichtige Versammlung. Genosse Chefredakteur
Firnbaum hält einen Vortrag über „Der Diktatur-
gedanke von Lenin bis Mussolini.“
Arbeiter-Jugend-Chormitglieder. Wir treffen uns zur Teil-
nahme am Volksunterhaltungsabend in dem Mag-
dalenen-Gymnasium am Sonntag um 16 Uhr im Gewerk-
schaftshaus.
Arbeiter-Bildungsaussch. ! Sonnabend, den 16. Februar,
abends 7 Uhr. Sitzung im Zimmer 32 des Gewerkschaftshauses.

Bender.

Von Reinhold Datz.

Sie haben einen Mann begraben.

Georg Bender war nicht unser, und er war nicht ein Mann
unserer Zeit. Während ihn die Demitler Friedhofsanarbeiter
seine letzte Ruhestätte herbeizogen, bemühtigte sich die bürgerliche
Geschichtsschreibung seiner Werke, gegen deren Zustandekommen man
sich seinerzeit nicht genug kräuben konnte, um jetzt an ihnen
den Wert einer Persönlichkeit bürgerlicher Herkunft darzutun.
In der Tat war Bender groß im Vergleich zu den Vielen, die
sich beim Tode zu seinem Tode vereinigten.

Für uns Sozialdemokraten ziemt es sich, auch dem Gegner
gerecht zu werden, auch wenn wir unseren Männern gegenüber
niemals ein gleich gerechtes Urteil von anderer Seite zu ver-
zeichnen gehabt haben.

Wer war Georg Bender, und was hat er für unsere Stadt
geleistet? Georg Bender war 1848 geboren, und Erbgut war
ihm der gerade Charakter von Männern, die ehemals das
Banner der Demokratie entfaltet haben. Der Stadt Breslau
diente er zwei Jahrzehnte einer Zeit, in der die Stadtmagistrate
ganz allgemein das fortschrittliche Element darstellten, gegen-
über der preussischen Intelligenz und dem Städtbürgertum,
das auf Grund des Dreiklassenwahlrechts, verstärkt noch durch
das Hausbesitzerprivileg, die Stadtparlamente beherrschte.
Biel gehörte in dieser Zeit nicht dazu, um als fortschrittlich zu gelten;
es genügte schon, auch nur Sinn für die dringendsten Notwendig-
keiten des städtischen Zusammenlebens zu haben. Wie Georg
Bender als Träger des Fortschritts zu bewerten ist, geht daraus
hervor, daß uns seinerzeit nicht er, sondern — räumerer
Matthes (!) als der energiegeladere Fortschrittsmann erschienen
ist. Jedenfalls hatte dieser in der Vorkriegszeit den schwersten
Kampf gegen die Knickerigkeit der Bürger- und Hausbesitzermehr-
heit zu führen, die jedem Fortschritt feindselig war, und alle
Benderschen Pläne am liebsten ganz begraben hätte, um zwei
Prozent Zuschlag zur damaligen staatlichen Einkommensteuer
zu sparen.

Und Georg Benders Pläne?
Diese waren ja nicht nur seine Pläne, sondern das, wofür
er eintrat, lag in der Luft. In allen Großstädten war das Be-
dürfnis erwacht, aus mittelalterlicher Enge herauszutreten,
Sicht und Luft zu schaffen, und der künftigen Stadterweiterung
vorzuarbeiten. Unter Bender wurde versucht, frühere Ver-
hältnisse einigermaßen nachzugeben, wie es ebenso in den anderen
Großstädten geschah. Wenn wir prüfen, was unter Bender ge-
schehen ist, und was geschehen hätte müssen, kommen wir sogar
zu dem Ergebnis, Benders Amtszeit ebenfalls als eine Zeit der
großen Verdienste werten zu müssen. Nicht durch seine Schuld,
sondern durch die Umstände der herrschenden Dreiklassenwahlrecht,
und des Hausbesitzerprivilegs. Bender hat unsere Stadt schön
gemacht, so rühmt man heut. Jawohl! unter Bender sind die
Wohnviertel der Reichen schön und gesund geworden, in der
Umgestaltung der Arbeiterviertel aber hat in Hamburg die
Cholera mehr erreicht, als Benders Taktsinn in Breslau. Wie
groß würden wohl seine Verdienste um die Gesundheit und Ver-
schönerung unserer Stadt geworden sein, wenn ihm gegenüber
einer rücksichtlosen Stadterweiterungspolitik die Cholera zu
Hilfe gekommen wäre? Wie oft müßte nicht auch hier der eng-
sinnigen Bürgervertretung das Schreckgespenst der Cholera vor-
gehalten werden, die auch die Reichen nicht verschont, wenn sie
einmal ausbricht. In der Tat ist es die Cholera in Hamburg
gewesen, die in allen deutschen Großstädten einen gewissen Re-
formimpuls einschleifte.

Bender war ein Mann, und eingeschrieben sogar ein sehr großer
Mann, wenn man ihn mit seinem Nachfolger Matting in Ver-
gleich stellt, der in den Tagen der Revolution mit Schande das
Feld räumen mußte. Ein Schweifweber nach oben war er nicht.
Daß er in kleinstem Kerker eine Deputation von Arbeitern
maßregelte, weil sie in einem ihm nicht gefälligen Tone mit ihm
sprach, verdunkelt sein Charakterbild in unseren Augen, gerechtere
Weise muß aber hervorgehoben werden, daß die Einführung von
Arbeiterpensionen und die Zulassung von Arbeiterausschüssen in
den städtischen Betrieben in einer Zeit, wo er dazu nicht unbe-
dingt verpflichtet war, zu seinen Gunsten spricht. Und seine
Schimpfereien auf unsere Partei in der Zeit der Hottentottenwahl
hat er später wieder gut gemacht, als die Sozialdemokraten in
immer größerer Zahl ins Stadtparlament einzogen, und dem

Magistrat bei der Durchführung fortschrittlicher Pläne gegenüber
dem Spießbürgertum wertvolle Hilfe leisteten. Demals erklärte er
freimüthig, daß den Sozialdemokraten das Wohl der Stadt nicht
weniger am Herzen liege, als allen anderen Parteien.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Bender, soweit es in
seinen Kräften stand, seinem Amt gerecht geworden ist. Doch seine
Pläne und Gedanken waren die Pläne und Gedanken der füh-
renden Kommunalpolitiker aller Großstädte. Wenn in einer Zeit
des ungeheuer angewachsenen Reichthums nicht weit mehr geschaffen
wurde, war es nicht seine Schuld, sondern die des Klassenwahl-
rechts. Heute sind wir arm, und trotz herrschender Demokratie
fällt jeder Fortschritt ungleich schwerer. Doch wenn die Mode bei-
gehalten wird, einem einzelnen Mann alle Verdienste seiner Zeit
anzurechnen, müssen alle Oberbürgermeister nach der Revolution
Bender turmhoch überleben. Was in den letzten fünf Jahren in
Breslau geleistet wurde, ist an Zeit und Umständen gemessen
durchaus nicht so klein, und wir hoffen, daß die Zeiten sich
bessern, und kommunalpolitisch weit fruchtbarer werden. Das Bei-
spiel Wiens ist allein schon geeignet, uns in dieser Hoffnung zu
bestärken. Doch wir Sozialdemokraten pflegen die Menschen aus
ihrer Zeit heraus zu beurteilen, und werden damit jedem, auch
Georg Bender, gerecht. Ihm ward das Glück zuteil, vom Reich-
tum einer blühenden Wirtschaft ein wenig auf die Stadt herüber-
leiten zu können. Wenig genug war es, was der Stadt von diesem
Reichthum abgetreten wurde, und das wenige mußte in der Haupt-
sache auch wieder im Interesse der Reichen seine Anwendung
finden. So war es zur Dreiklassenzeit, als Bender Oberbürger-
meister war.

Die Trauerfeier.

In der herrlichen Erbkirche, einem Brunnfeld aus der
Benderzeit, erfolgte gestern die Trauerfeier für den verstorbenen
Oberbürgermeister. Die Aussegnung war durch die städtische
Gartenverwaltung erfolgt. Der Aubrang zur Trauerfeier war
groß; alle Breslauer Behörden waren vertreten. Im ganzen
dauerte die Feier 1 1/2 Stunden. Sie begann mit einem Orgel-
vorspiel von Musikdirektor Thomaie, worauf der Wählerische
Männergesangsverein, unter Leitung des Herrn Behr, ein Lied sang.
Die Gedächtnisrede hielt Pastor prin. Späth, der zu den
besonderen Vordrängen Benders zählte, daß er kein frommender
Müder, sondern ein Mann, der seine Religion in sich trug, gewesen
sei. Unter der Leitung des Herrn Wille erklang dann ein
Knabenchor der Bender-Oberrealschule, worauf Oberbürgermeister
Dr. Wagner die Verdienste des Verstorbenen um die Stadt
Breslau feierte. Von der Schlesijschen Gesellschaft für vater-
ländische Kultur sprach noch Professor Dr. Paz. Abwärts feier-
licher Gesang des Wählerischen Männerchors, dann ein Segensspruch
des Geistlichen, worauf der eichenbraune Sarg gehoben und auf
den vierpännigen Leichenwagen getragen wurde. Der Trauerzug
war lang, viele aber führten mit der Straßenbahn zum Friedhofe
hinaus. Vor dem Leichenwagen schritten die vier Magistrats-
ausreiter; dem Sarge folgten die Magistratsmitglieder, Stadt-
verordneten und Vertreter der Behörden. Die dienstfreien Straßen-
bahner und Feuerwehrleute paradierten. Draußen wurde der
Sarg unter Klängen der Straßenbahner-Kapelle zum Grabe
getragen und unter einer kurzen Amtshandlung des Geistlichen der
Erde übergeben.

Vom Lebensmittelmarkt.

Ein massenhaftes Angebot aller Lebensmittel. Doch ein
Gang durch die Stadt und die Markthallen zeigt, daß viele Ge-
schäftsleute nur recht wenig zu tun haben. Vergeblich bieten sie
ihre Waren zum äußersten Preise an; denn die große Masse des
Volkes muß sich mit dem allernotwendigsten begnügen. Zu all-
gemeinen, ausgenommen Milch, Butter und Kartoffeln, gingen
die Preise für die begehrtesten Lebensmittel eine Kleinigkeit
zurück. Merkwürdigerweise erhöhte man in den letzten Tagen den
Milchpreis von 23 auf 24 Pfennig. Der Höchstpreis für
Butter wurde auf 2,08 Mark festgesetzt. Diesen Preis fordert
die Markereibutter, während Bauernbutter von 1,65 Mark an zu
haben ist. Eier sind nun reichlich vorhanden, die Preise sehr
verhältnißmäßig. Hier kostet das Stück 20 Pfennig, dort 17 Pfennig,
bei einem Dritten drei Stück 20 Pfennig. Amerikanisches Schmalz
wird jetzt für 70 Pfennig verkauft, brasilianisches für
60 Pfennig, Palmöl für 65 Pfennig, und ausgelassenes Talg
für 70 Pfennig. Der billigste Margarinepreis ist gegen-
wärtig 48 Pfennig, die besseren Sorten kosten bis 65 Pfennig.
Etwas seltener fehlen einige Geschäftsleute den Preis für Sirup
auf 35 Pfennig das Pfund herab, Pflaumenmus kostet noch
immer 50 und 60 Pfennig das Pfund, und kunkhönig
45 Pfennig das Pfund. Kartoffeln werden das Pfund zu dem
höhen Preis von 5 Pfennig angeboten; für Ware, die man früher
nur dem Vieh gab, fordert man 4 Pfennig; Gemüse ist ja um
diese Jahreszeit immer teurer gewesen, gegenwärtig sind die
Preise aber sehr hoch. Weizenkostet 15 Pfennig, Weizen-
mehl 20 Pfennig, Gerstentrottel 15 Pfennig, einigemmaßen
ansehnliche Mohrrüben ebenfalls 15 Pfennig für das Pfund.
Für Kohlrüben muß man 6 Pfennig bezahlen und für
Schwarzwurzeln 60 Pfennig. Recht guter Blumenkohl
ist wieder zu haben, die Rolle von 30 Pfennig bis 1,50 Mark.
Zwiebeln fordern 23 und 25 Pfennig das Pfund.

Die Fleischereien haben einen gewaltigen Vorrat an
Fleisch, Fetten und Würstchen. Für 60 Pfennig kann man ein
Pfund schönes Suppenfleisch erstanden werden. Schmor-
fleisch kostet 90 Pfennig. Diesen Preis haben auch Schweine-
koteletts und Schweinehälften. Rauch kostet 80 Pfennig, Rükens-
speck und Lungensteck 1,10 Mark und 1,20 Mark. Schönfelder
bietet herrliches festes Kaffee- und Kippensteak an, das
Pfund zu 1,20 Mark. Pfeffer Schmeckstarkopf kostet das Pfund
80 Pfennig, ausländischer 50 Pfennig. Daneben gibt es alle die
vielen Speckarten, das Pfund von 30 Pfennig an. Frische
Kinderleber konfiziert nun mit der Schweinegefräuleber;
erstere kostet eine Mark das Pfund, letztere 60 Pfennig. Ein
erheblicher Preisrückgang ist beim Pfefferfleisch zu ver-
zeichnen, das Pfund Schmorfleisch kostet 40 Pfennig.

Der Wildmarkt, der schon mit Hasen, Rehen und Ge-
flügel reichlich versorgt war, hat nun noch durch das unga-
rische Jagdgesetz eine weitere Zufuhr erfahren. Prä-
chtige fette Ware kostet 1,80 Mark das Pfund. Unsere einheimischen
Hühner und Hähne sehen dagegen recht elend aus, sie fordern
allerdings nur 90 Pfennig und 1 Mark für das Pfund.

Der Fischmarkt bietet uns eine große Auswahl. Das
Pfund Schellfisch im Durchschnitt kostet 30 Pfennig, das Kotelett
10 Pfennig. Schöne große grüne Heringe werden zu 35 Pf.
für 2 Pfund angeboten. Ein guter Salzhering kostet aller-
dings noch 8 Pfennig. Auch das Angebot an Räucherwaren
ist recht vielfältig.

Aus den Blumenangeboten grüßen uns diese Frieder-
dalen und wachriefende Maiglöckchen, zu denen sich nun bald
die Schneeglöckchen gesellen werden.

Freiwerkeschaffliches Jugendtarif.

Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Uebungsstunde aller Mitwirkenden am Jugend-

Abend.
Abends 7 Uhr, im kleinen Saale des Städt. Jugendheimes:
Eternabend.

Metallarbeiter: Donnerstag, den 14. Februar, abends 7 Uhr, im
Städtischen Jugendheim: Heimabend.

J. d. A. Montag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, Gewerkschaftshaus: Jugendchor.

Dienstag, den 12. Februar, abends 7 Uhr: Heimabend
in der Volkshule Brodaustraße.

Donnerstag, den 14. Februar: Heimabend im Zwinger-
Gymnasium.

Vom Arbeiterbildungsanschuß.

Die Wirtschaftsentwicklung Sowjet-Rußlands
wird am Mittwoch, den 13. Februar, im großen Saale des Ge-
werkschaftshauses in einem Vortrage von Dr. Seraphim Se-
handelt werden.

Der Vortragende ist durch einen 18jährigen Aufenthalt in
Rußland bis zum Jahre 1920 ein guter Kenner der russischen
Verhältnisse, und vornehmlich die wirtschaftliche Entwicklung
Rußlands in den letzten sieben Jahren hat er einem gründlichen
Studium unterzogen. Das Thema ist demzufolge in die Teile:
Kriegsleninismus und Staatsleninismus
zerlegt. In jedem dieser beiden Teile wird der Agrar-, Gewerbe-
und Währungsaspekt ein besonderer Abschnitt gewidmet. Das
Für und Wider, das die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhält-
nisse Sowjet-Rußlands je nach Einstellung der betreffenden Per-
sonenkreise in ausenrussischen Staaten gefunden hat, soll damit
vom Standpunkte objektiver wissenschaftlicher Würdigung auf das
richtige Maß zurückzuführen versucht werden.

Eintrittskarten zum Preise von 20 Pfennigen sind zu haben
bei den Vertrauensleuten, der Volkswachsbuchhandlung, Fagaren-
geschäft Reichelt, Matthisstraße, sowie im Restaurant und
Zimmer 38 des Gewerkschaftshauses.

Eltern der Arbeiterjugend!

Vergeßt nicht diesen Sonntag um 7 Uhr unseren Volksunterhal-
tungsabend im Magdalenen-Gymnasium in der Nähe der Mag-
dalenerkirche. Wieder — Volstante — und ein Jugendspiel
sollen für ein paar fröhliche Stunden sorgen. Der Eintrittspreis
von 2 Pf. ist von jedem zu erzhwingen.

* Die Stadtverordneten haben nächsten Donnerstag Sitzung
Auf der Tagesordnung stehen unter anderem folgende Vorlagen:
Bestätigung des Pachtzinses für die Wirtel-Rische im Schweidnitzer
Keller. Vergleich mit dem Fabrikbesitzer Gut betr. Anstellung
des Grundstückes Werderstraße 36/d. Maßnahmen zur Beseitigung
der Not der Arbeitslosen. Abkommen in der Übergang-
umlegungskasse von Wipetwik-Cofel. Errichtung einer Zweigkell-
des Bürgerbodachs im Allerheiligen-Hospital. Ausführung von
Kostlandsarbeiten. Fortführung der Beamtenkreditkasse.
Erhöhung der Vergütung für die Vorstehenden und Beisitzer des
Niederungsamtes. Bereitstellung von Mitteln für Aufgaben
des Wohnungswesens.

* Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hält
Dienstagabend im Gewerkschaftshause ihre Sitzung ab.

* Die Holzarbeiter aus der Metallindustrie haben morgen
nachmittags 10 Uhr im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses
eine wichtige Versammlung. (Siehe Inserat.)

* Schlesijsches Museum der bildenden Künste. Sonntag, den
10. Februar, wird eine Gedächtnis-Ausstellung des 1923
verstorbenen Meisters Eugen Burkert eröffnet.

Viktoria-Theater. Täglich 8 Uhr: Galkspiel Blakheim;
Operetten-Schwanz: „Knoche aus Amerika“. Musik von
Leo Spottländer. Hauptrollen: Bente, Heiter, Astner,
Leibner, Lesere, Kainer, Regis, Papa Will, Weßer und Wolff,
Wesler und Wolff.

Sonntag 4 Uhr: Nachmittags Familien-Vorstellung zu
halben Preisen, „Familie Raffke“ mit Blakheim.

* Schülerzufahrtkarten. Wie bereits bekannt gegeben wurde,
können Schülerzufahrtkarten neuerdings in Ausnahmefällen mit
Genehmigung der Eisenbahnverwaltung bis zu 250 Tarifkilometer
ausgegeben werden. Diese bisher von der Reichsbahndirektion
Breslau selbst erteilte Genehmigung ist von sofort ab bei dem
für die Reiseantrittsstation zuständigen Eisenbahnverkehrsamt ein-
zuholen, dem auch die Anträge der Personen über 18 Jahre
acht Tage vor der ersten Führung der Schülerzufahrtkarten vorzu-
legen sind.

* Café „Goldene Krone“. Auf vielseitigen Wunsch sieht sich
Herr Grundmann, der Besitzer der „Goldene Krone“, genötigt,
das beliebte Militär-Streichorchester des Trompeter-Korps des
Reiter-Regiments Nr. 7 zu wiederholen. Das nächste Konzert
findet am Montag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, statt und
enthält im Programm unter anderem Violin-Kylophon-Solis
und Fanfaren-Musik.

Aus aller Welt.

Deutsche Kammerspiele in Riga.

Unter dem Namen „Deutsche Kammerspiele“ soll, wie der
Ost-Preßer meldet, Ende Februar in Riga ein neues deutsches
Theaterunternehmen eröffnet werden, welches vornehmlich das
moderne Schauspiel pflegen will. Als Eröffnungsvorstellung ist
Johans „Nora“ in Aussicht genommen.

Die tierfreundliche amerikanische Post.
„Gedenket der hungernden Vögel!“ — das ist der Sinn einer
Instruktion des amerikanischen Postdepartements an seine Brief-
träger in den Landbezirken, die beauftragt werden, bei Schneefall
auf ihren Besehlungen den Vögeln Körnerfutter hinauszulegen,
wenn dieses von Tierfreunden oder Tierhühnorganisationsen ge-
leitet wird. Diese Instruktion geht zurück auf die Anregung
eines Wählers in einem der Nordstaaten, der der General-
postmeister prompt Folge geleistet hat.

Bereinstalender.

Jungjohannisten. Morgen früh 8 Uhr treffen wir uns zu einer
Wanderung an der Freiheitsbrücke. Abends 7 Uhr Gemein-
schaftsabend. Gäste willkommen!
Freie Turnerzeitung. 2 Turnerinnenabteilung. Sonntag, den
10. Februar treffen sich alle Mädchen und Turnerinnen mit
Kobol und Stier früh 8,30 Uhr im Hauptbahnhof, Verkehrs-
halle, Westflügel, zur Kobolfahrt nach Obernig. Bahngeld
60 Pf. Pünktlich sein!

Gegen rauhe aufgesprungene Haut
CREME MOUSON
vollkommensies Hautpflegemittel
Creme Mouson Seife • Creme Mouson Rasierseife

Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitschutzrecht.

Von Dr. Franz Josef Aker.
(Fortsetzung.)

V. Der Gesundheits- und Sittlichkeitschutz ist durch Fürsorgepflichtungen des Arbeitgebers hinsichtlich des Geschäftsbetriebes, der Arbeitszeit, der Geschäftsräume, der Vorrichtungen und Gerätschaften, eventuell auch der Wohn- und Schlafräume, der Verpflegung und Krankenversorgung eingeführt (§§ 817, 818 B.G.B., 22 ff. S.G.B., 120a bis 120c Gew.O.). Für einzelne gewerbliche Anlagen kann die Polizeibehörde entsprechende Maßnahmen zur Durchführung dieses Schutzes im Gewerbebetrieb anordnen, deren Verletzung unter Strafe gestellt ist (§ 120d, 147 Abs. 1 Gew.O., in Verbindung mit dem Vermögensstrafgesetz). Durch Beschluß der Reichsregierung kann auch bestimmt werden, welchen Anforderungen bestimmte Arten von Anlagen zur Durchführung der Gesundheits- und Sittlichkeitspflichten zu genügen haben (§ 120e und e). Daraufhin sind Beschlässe über Anlagen zur Herstellung von Metall, Buchdruckerarbeiten, Umwandlungsanlagen aus Blei usw., Koffschneidereien usw., Thomas-Schlacke usw., Zinshütten, Gummiwaren, Glasbläuen, Glas- und Anstricharbeiten, Zigarettenanfertigung, Rohsuderfabriken usw., Färberei, Druckereiarbeiten, Bleifarben usw. und über Anstricharbeiten in Geschäftsräumen ergangen.

Ebenso kann die Reichsregierung die Anforderungen an die Fürsorgepflichten in Handelsgewerben abgrenzen (§ 130h). Auf Grund dieser Gesetzesbestimmung ist die Bef. des Reichskanzlers v. 28. 11. 1900 (§ 130h) betr. Einrichtung von Sitzgelegenheiten erlassen.

Der Bildungsschutz ist durch Fortbildungs- und Fachschulpflicht für gewerbliche und handelsgewerbliche Arbeiter geregelt (§ 130i, § 130, vgl. auch Landesgesetze i. Preußen, Bayern, Baden, Württemberg, Hessen, Sachsen, Thüringen). Für die Zeit wirtschaftlicher Demobilisierung — und zwar ursprünglich bis zum 31. 10. 1923, jetzt darüber hinaus (R.G.B.I. S. 1030) — ist der Bildungsschutz dadurch erweitert, daß evtl. ein Zwang zum Besuch der Fortbildungsschule für Personen unter 18 Jahren ohne Rücksicht auf ihren Berufsstand gemäß B.O. v. 28. 3. 19 (R.G.B.I. S. 364) durchgeführt werden kann.

VI. Der Kündigungsschutz und Zeugnisrecht.

Kündigungsschutz und Zeugnisrecht ist durch die arbeitsvertraglichen Bestimmungen des B.G.B. (§§ 620, 621 ff., 629, 630), des S.G.B. (§§ 67 ff., 73 ff., 77, 80) und der Gew.O. (§§ 113 ff., 122 ff., 127b, 133a), Kündigungsschutz auch durch das Schwerbeschädigtengesetz (§ 13 ff.), Betriebsrätegesetz (§ 54 ff. und 96 ff.) sowie die Betriebsverordnungen (§ 2) gesetzlich geregelt.

VII. Das Sonderrecht der Kinder und Jugendlichen.

Als Kinderrecht besteht grundsätzlich (vgl. aber §§ 139, 139a) zunächst in Betrieben mit regelmäßig mindestens 10 Arbeitern Beschäftigungsbeschränkung hinsichtlich der Kinder unter 13 Jahren und Kinder über 13 Jahre, die noch die Volksschule besuchen; eine zeitliche Beschränkung ist hinsichtlich der nicht vollschulspflichtigen Kinder unter 14 Jahren eingeführt; Beschränkungen kommen auch für gewisse Motorbetriebe mit weniger als 10 Arbeitern und für Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanlagen und unterirdisch betriebene Gruben oder Gruben, Hüttenwerke, Zementwerke und Bauhöfe usw. in Betracht (§§ 135, 154, 154a Gew.O. und B.O. v. 9. 7. 1900, R.G.B.I. S. 565 nebst B. v. 13. 7. 1900, R.G.B.I. S. 565, 27. 2. 07, R.G.B.I. S. 66, 31. 5. 1897, R.G.B.I. S. 459, 17. 2. 1904, R.G.B.I. S. 82). Uebersetzung dieser Vorschriften ist strafbar (Gew.O. in Verbindung mit dem Vermögensstrafgesetz). Mitführung von unzulässigen Kindern unter 13 Jahren beim Gewerbebetriebe im Umherziehen ist unzulässig (§ 62 Gew.O.).

Die wichtigste Kinderbeschäftigungsbestimmung ist das Kinderbeschäftigungsgesetz vom 20. 3. 1903 (R.G.B.I. S. 113), das weitere landesrechtliche Beschränkungen zuläßt (§ 30). Dazu sind Ausführungsbestimmungen der Länder ergangen. Das Gesetz findet auf Kinder, d. h. Knaben und Mädchen unter 13 Jahren, aber auch über 13 Jahre, welche noch vollschulspflichtig sind, Anwendung (§§ 1, 2). Es unterscheidet eigene und fremde Kinder. Für beide bestehen gemeinsame Bestimmungen über Arbeitszeit und Abstellung von Minderjährigen, die die gesundheitliche, geistige und sittliche Entwicklung der Kinder bedrohen (§§ 19, 20, 21). Außerdem enthält das Gesetz Sonderbestimmungen für fremde und eigene Kinder. Beschäftigung fremder Kinder macht angelegentlich; auch bedürfen sie einer Arbeitskarte (§§ 10, 11). In verschiedenen Gewerben, insbesondere bei Bauern, bei gewissen Ziegeleien, Bräuhöfen und Gruben, in gewissen Werkstätten, im Schornsteinfegergewerbe usw., dürfen sie überhaupt nicht beschäftigt werden (§ 4). In unverbodenen Werkstätten, im Handelsgewerbe, in Verkehrsgewerben dürfen fremde Kinder unter 12 Jahren nicht tätig sein, während Beschäftigung von Kindern über 12 Jahre zeitlich beschränkt ist (§ 5). In öffentlichen theatralischen Vorstellungen und anderen Schaustellungen ist ihre Beschäftigung nur zulässig, wenn höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet (§ 6). In Betrieben von Gast- und Schankwirtschaften dürfen fremde Kinder unter zwölf Jahren überhaupt nicht, Mädchen nicht bei Bedienung von Gästen tätig sein (§ 7). Austragen von Waren und sonstige Botengänge bei den verbotenen Beschäftigungsarten sind im gleichen Umfange wie die Beschäftigung selbst unzulässig (§ 8). In Sonn- und Feiertagen dürfen fremde Kinder grundsätzlich überhaupt nicht tätig sein; Ausnahmen sind jedoch bei öffentlichen theatralischen Schaustellungen mit höherem Kunst- oder Wissenschaftsinteresse zulässig; Austragen von Waren ist an Sonn- und Feiertagen abweichend geregelt (§ 9). Beschäftigung eigener Kinder ist zunächst in Betrieben, in denen fremde Kinder nicht beschäftigt werden, sowie in gewissen Werkstätten unzulässig (§ 12). Im Betriebe von Werkstätten, in denen die Beschäftigung von Kindern nicht verboten ist, im Handelsgewerbe und Verkehrsgewerbe dürfen eigene Kinder unter 10 Jahren überhaupt nicht, über 10 Jahre zu gewissen Zeiten nicht tätig sein (§ 13 Abs. 1). Eigene Kinder unter 12 Jahren dürfen in der Wohnung oder Werkstätte einer angehörigen Person für Dritte nicht beschäftigt werden (§ 13 Abs. 2). In Sonn- und Feiertagen dürfen sie im Werkstätte, Handelsgewerbe und Verkehrsgewerbe nicht tätig werden (§ 13 Abs. 3). In öffentlichen, theatralischen und anderen Schaustellungen ist die Beschäftigung eigener Kinder genau so wie die fremder beschränkt (§ 15). In Betrieben von Gast- und Schankwirtschaften dürfen eigene Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht, Mädchen nicht bei Bedienung der Gäste beschäftigt werden (§ 16). Beim Austragen von Waren und sonstigen Gängen ist ihre Beschäftigung grundsätzlich wie die fremder Kinder beschränkt, wenn sie für Dritte tätig werden (§ 17). Die Durchführung der Bestimmungen wird durch strafrechtliche Vorschriften (§ 23 ff. in Verb. mit dem Vermögensstrafgesetz) und zum Teil durch Verwaltungsmaßnahmen der Gewerbeaufsichtsbeamten (§ 11) gesichert.

Der Sonderchutz der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter ist, soweit er die Arbeitszeit, die Pausen und den Ruhepaus, den Gesundheits- und Sittlichkeits- sowie den Bildungsschutz betrifft, schon behandelt worden. Hingewiesen sei nur noch darauf, daß in Betrieben, die in der Regel mehr als 10 Arbeiter beschäftigen, bei einigen Betrieben oder geringeren Anordnungen, der Arbeitgeber, der jugendliche Arbeiter beschäftigen will, Anzeigepflicht und Verhörpflicht hat (§§ 138, 140 Gew.O. in Verb. mit dem Vermögensstrafgesetz). Für gewisse gesundheits- und sittlichkeitsgefährdende Betriebe kann die Reichsregierung die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern ganz untersagen oder von bestimmten Bedingungen abhängig machen, auch gewisse Anordnungen für Sitten- oder sonstigen Zweck und Nacharbeit angeordnete Betriebe zulassen (§ 139a Gew.O.). Dazu sind verschiedene

Bekanntmachungen, auch im Jahre 1920 (R.G.B.I. S. 114, 298), für Glasbläuen, Steinkohlenergie, Walzwerke usw. und für Ziegeleien ergangen.

(Schluß folgt.)

Wie die deutsche Arbeitszeitverordnung wirkt.

Der Ostpreussische Arbeitgeberverband für Handel, Industrie und Gewerbe hatte auf Grund der Arbeitszeitverordnung sämtliche Tarifverträge für den 2. Februar gekündigt und von den Gewerkschaften die Ausdehnung der Arbeitszeit von acht auf zehn Stunden gefordert. Die Verhandlungen blieben ergebnislos. Infolge eines am 17. Dezember 1923 gefaßten Beschlusses ist, wie der Arbeitgeberverband mitteilt, für den 5. Februar die Aussetzung ausgerufen worden.

Gekündigter Reichstarif.

Vom Reichsbund der Arbeitgeber in den Gärungs-, Getränke- und verwandten Industrien G. B. wurde unter Berufung auf die Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 die Arbeitszeitbestimmung im Reichstarif für gewerbliche Arbeiter in den Betrieben der Destillation usw. am 10. Januar 1924 gekündigt.

Mit Schreiben vom 21. Januar 1924 wurde der Gesamtvertrag zum 31. März 1924 gekündigt.

Ein unhaltbarer Zustand.

Die „Dresdener Volkszeitung“ schreibt: Der vom Deutschen Beamtenbunde angeschlossene Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten läßt seine Verbandsbeiträge durch die postamtlichen Dienststellen einziehen und zahlt dafür 1 Prozent der Beiträge als Entschädigung an die Reichspostverwaltung.

Dadurch, daß die Verbandsbeiträge in den amtlichen Geschäftsstellen mit einziehen, hat die Reichspostverwaltung gleichzeitig eine genaue Kontrolle, wer und wie viel von den Postbeamten dem Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten angehört.

Die Mehrzahl der Post- und Telegraphenbeamten wagt es nun aus bestimmten und durchaus erklärlichen Gründen nicht, dem Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten nicht anzugehören, um nicht das Urteil „minderleistungsfähig“ oder „dienstunwillig“ zu erhalten und mit abgebaut zu werden.

In dieser Handhabung der „Reinigungsfreiheit“ liegt ein unerhörter Zwang gegenüber einer bestimmten „Gewerkschaft“. Mit diesem Zwang nur war es bisher möglich, dem Reichsverband die Mittelglieder zu erhalten und sie von den dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angeschlossenen freien Gewerkschaften fernzuhalten, trotzdem die Mehrzahl der Post- und Telegraphenbeamten innerlich längst mit dem Reichsverband gebrochen hat.

Dieser Zustand ist ein Skandal und ein Hohn auf das verfassungsmäßige Recht der Reinigungsfreiheit. Und wenn der Deutsche Beamtenbund Wert auf gewerkschaftliche Reinlichkeit legt, dann muß er einem solchen unehrbaren Zustande in gewerkschaftlicher Hinsicht recht bald ein Ende machen.

Gewerkschaftsleiter.

Der „Formärker“ berichtet über eine Betriebsversammlung in den Daimler-Werken. Zu dieser erschien auch der Vertreter der Union der Hand- und Kopfarbeiter, der in Berlin kaffeehausbesessene Weper. In seinen Darlegungen wies er darauf hin, daß

von der kommunistischen Partei ein heftiger Kampf geführt wird wegen der Frage der Eroberung der Gewerkschaften. Er verteidigt die Auffassung, daß die letzte Gewerkschaftsbewegung, d. h. die Antiradikale Richtung, zertrennt werden müßte, falls sie nicht mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß keine nationale in Moskau den Sieg errungen haben, so daß sich die Parole heißt: Heraus aus den freien Gewerkschaften, um sie zu zertrennen.

Die Arbeiter können aus diesen Äußerungen erkennen, welche schädigende Tendenz die Auffassung und Propaganda der Partei hat.

Kampf gegen die Unfallversicherung.

Der „Holzmarkt“ das Organ der Sägewerksmeister und Holzhändler, ist als eine der größten Scharfmacherzeitungen bekannt. Seit längerer Zeit trat er für Beseitigung des Unfallversicherungsgesetzes und für Einführung einer längeren Arbeitszeit ein. In einer seiner letzten Nummern schreibt er: „Vor mit der ganzen Sozialversicherung!“ In dem Artikel wird unter anderem gesagt: „Der Reichstag ist nichts wert!“ Die Reichstagsabgeordneten lieben an ihren Stuhlheinen! „Kulturkrispenninn wird ihnen vorgeworfen. Weiter heißt es: „Versammlungen über Versammlungen bis ins kleinste Nest, an empörrten Rednern wird es nicht fehlen, denn jeder trägt seinen schweren Kasten in jedem Beruf!“ Und dies alles, weil die Unternehmer höhere Beiträge bezahlen sollen, insbesondere für die Unfallversicherung.

Daß den Unternehmern die ganze Sozialversicherung ein Dorn im Auge ist, wissen wir; wie es scheint, halten sie nicht den Zeitpunkt für gekommen, auch auf diesem Gebiete „abzubauen“. Die Arbeiterklasse hat auf der Hut zu sein. Auch wir sind nicht in allen Teilen einverstanden mit der Sozialversicherung, aber wir wollen einen weiteren Ausbau derselben, und ganz besonders in der Unfallversicherung. Wir dürfen uns die Sozialversicherung nicht verkümmern lassen, deshalb Augen und Ohren auf!

Mittag, Buchdrucker!

Morgen Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine sehr wichtige Mittagsbesprechung statt.

Es bleibt dabei, „Mokkatin“ ist ein billiges und bekömmliches, an Nährstoffgehalt fast dem Kaffee gleichkommendes, in Geschmack und Güte unübertreffliches Kaffeegetränk.



Das Buch!

Wolfgang Gerle aus des Tages Einmalige Monatsblätter, die der findet seinen treuen Freund im Wege

Volksmacht-Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5

Meiner werten Kundschaft in der Friedrich-Wilhelm-Vorstadt teile ich ergebenst mit, daß ich meine Filiale

Friedrich-Wilhelm-Straße 41/43 wieder eröffnet

habe.

Ernst Wecker

Inhaber: Julius Weber.

Die Zeitbücher

sind eine Sammlung Novellen, Skizzen, Essays und Lebensbilder aus der Feder moderner Autoren, wie: Emil Galt, W. v. Scholz, Carl Balle, Ernst Jahn, A. Schuber, Anton Janderich, Anton Wildgans, Hermann Hesse, Kurt Hiller, Paul Czeckler u. a. m.

Jedes Büchlein, schnell gebunden, nur 20 Cent! Auswärts per Nachnahme.

In reicher Auswahl vorrätig in der **Volksmacht-Buchhandlung** Neue Graupenstraße Nr. 5.

1 Nähmaschine

neu, Robbin, billigst bei Rosenthal, Mittelstr. 75/78

Alle Frauen

kommen sich an 1650

Am A. Gebauer

Breslau 67, Deutscher 1.1. Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 36.

Parteilreunde

kaufen an Bahnhöfen, verlangen in Hotels, Restaurants, Cafés stets die

Volksmacht

Wahlzettel

Einzig 8 Bl., auch in grossen Mengen, zum Verkauf, sehr billig bei Fr. Frida Lippert, Seidenstr. 18.

Nähmaschinen

Schreiber, neuwertig, Teilzahlung, Georg Gerlach, was Hammerstr. 20, 1. Hof.

Auffachend billig!

Kinderwagen, Klappwagen, Kinder-Reisegeräte, Bettchen

Reiter- und Kutschwagen, Reiterkörbe, Reitgeschirre

Rinderwagen, Kinder-Reisegeräte, Friedrich-Wilhelmstr. 17.

Bisse

bei allen Einkäufen stets demselben Betrag in unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Um Ihnen die Güte und Preiswürdigkeit unserer Waren zu beweisen, veranstalten wir vom **Dienstag, 12. Februar bis Mittwoch, 20. Februar einschließlich** einen großen

Reklame-Verkauf

zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Wir führen nur beste Qualitäten erster Tuchfabriken. Beachten Sie die Preise in unserer neu erbauten Passage

Tuchhaus Hinke & Co

Gross- und Kleinverkauf

Breslau, Ring 60

Ecke Oderstr.

Erstklassige Herrenstoffe

Aparte Neuheiten Hervorragende Auswahl Größte Preiswürdigkeit

10 Prozent Kassen-Rabatt!

— Teilzahlung gern gestattet. —



Böninger-Rauchtabake

sind jetzt nach Aufhebung der Ruhrsperre wieder in der alten unvergleichlichen Qualität erhältlich!

Bellebe Spezialsorten: Trompeter, Mungo, Rhenania, Yachshag, Plutus, Goldshag, Perkeo, Ohne Gleichen.
Vertretung und Fabriklager für Schlesien: **Gustav Passok, Breslau 1, Taschenstraße 3/5, 1. Stock links. Telefon Ohle 7675.**



Heute nacht entschlief sanft und unerwartet nach mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere einziggeliebte Tochter und Schwester

die Jungfrau

Hedwig Kipke

im blühenden Alter von 16 Jahren.

Breslau, den 8. Februar 1924.

Die trauernden Hinterbliebenen.

H. mann Kipke
Klara Kipke, geb. Hanko
Artur Kipke
Hermann Kipke } als Brüder

Beerdigung: Montag, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Coseler Friedhofes (St. Paulus) aus.
Trauerhaus: Frankfurter Straße 72.

Nach dem Eingehen der Heilanstalt für Unfallverletzte halte ich jetzt regelmäßig Sprechstunden ab

Sandstraße 12

Eingang Ritterplatz, gegenüber dem Oberlandesgericht
Wochentags 8-9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm., 3 $\frac{1}{2}$ -5 Uhr nachm. (auch für Kassenpatienten). Unter-
suchungen und Begutachtungen von Unfallverletzten nur außerhalb der Sprech-
stunden nach vorheriger Verabredung.

Dr. Albert Hein, praktischer Arzt, Facharzt für soziale Medizin,
physikal.-diätet. Heilmethode und No-va-Massage
(22 Jahre Oberarzt an der Heilanstalt für Unfallverletzte).

Verlege meine Praxis ab 11. Februar nach

Sandstraße 12, II, Eingang Ritterplatz

Sprechstunden: Wochentags 8-9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm., 3 $\frac{1}{2}$ -5 Uhr nachm., auch Kassenpraxis.
Dr. med. Füllig
praktischer Arzt, Geburtshelfer und Wundarzt.

Sport-Arena

Jahrhunderthalle

Das große internationale

6 Tage-Rennen

vom 13. bis 19. Februar.
13 Mannschaften am Start.

Alles Nähere Anschlagstulen!

Krankebergelöhre, Bänder all. Art, Fiechten, Hämorrhoiden, Spitzleiden, Seil- und Ringhalbe, Hautleiden, Somers, Juckreiz, Hygiea-Apotheke, Breslau, Lauenburgerstraße Nr. 91, Ecke Grünstraße. 255

Frauen
gebraucht bei unregelmäßiger Störung
m. garantiert unshäd. Mittel.
Frau D. schreibt: Heute halte ich mit Ihrer Mittel und morgen trat der Erfolg ein.
Sämtliche Frauenartikel, Weißbismittel.
Kunstst. gegen Rückensch. Frau M. Böhm, Breslau II, Grünstr. 9, 59 Min. v. Hauptbahnhof.

Was nützt alle Theorie

wenn sie nicht in die Tat umgesetzt wird!



Also, Ihr Fahrer und Ihr Genossen, handelt danach und laßt Eurem eigenen Unternehmen die nötige Unterstützung durch Zuweisung von Drucksachen aller Art zukommen //

Volkswacht-Buchdruckerei
Breslau 2 / Flurstraße 4/6 / Telefon Ring 1206

Allen, die für unseren teuren Entschlafenen, den Redakteur **Gottfried Meyer** Worte der Liebe und Anerkennung gehabt, allen, die ihn zur letzten Ruhe geleitet, unseren herzlichsten Dank.

Breslau, im Februar 1924.
Königsstraße 11

Selma Hans Lothar Meyer.

Kind wird in lieben, zärtlichster Pflege genommen. Off. St. 328 a. Größtst. d. Stg.

Entlaufen
langhaariger, weiß und braun gefärbter Hund. Gegen Belohnung abzugeben.
Kaiser-Wilhelm-Str. 20, III.

Epilept. Krämpfe!
Leiden derer gebe ich aus Interesse gern bekannt, wie meine Tochter seit Jahren von ihrem Leiden befreit wurde. Rückporto beilegen, da ich kein Geschäft betreibe.
498
J. Pohl, Gabelschwert 81, Hürdenstraße 397.

Durch günstigen **Gelegenheitskauf** habe ich einen groß. Posten gute Stoffe erworben und daraus moderne **Anzüge** hergestellt und verkaufe diese zu unheimlich **billigen Preisen.**
Anzüge von 25 Mk. Auf Wunsch (z. g. Bed.) **Teilzahlung.**
Besicht. o. Kaufzug. Günst. Gelegenhe. f. Wiederverkauf.
P. Winkler, Schneidermeister, Neue Grampenstraße 6, I. Maßanfertigung.
Bester Sitz u. Verarbeitung. Stoffverkauf! 1707

Billig zu verkaufen:
2 Herren-Häber, 2 Kindermädel, Bettische (Stuhl), fast neu, eleg. Regulator, Glastisch, Placatstisch
Gerstel, 1087, Friedberg-Wilhelmstr. 16, III.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Käufe

Kindermädel aller Art, auch befest. **Kaufst. 11, 11.**
Kindermädel def., **Kaufst. 11, 11.**

Kleine Anzeigen

sind komped gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkauften, Kaufge- suchten u. a. nur von Privatpers. Wort 1 Pfg., Zeit 9 Pfennige

Kinderschlappagen mit **Wiese** fast neu verk. 7. 15 Mk. **Goldam, Jostenstr. 18 IV.**

Dante Bettische m. **Antike** weißer Blumentippe u. gr. weiße **Kinderschlappagen** verkaufe billig. **Sonnenstr. 17, Gartenhaus I.** 1692

Verkauf geb. **Bettische**, **Wiese** und **Kinderschlappagen**, **Bettische**, **Antike**, **Frankfurter Straße 54, IV.** 1579

Ein großer **Kindermädel** (Kaufst.) mit **Gummisohlen** u. gut **schwarze** **Wiese** preiswert zu verk. **Wiesner, Hohenstr. 57, Sorderrg., II.** 1066

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Im weiteren Preisabbau voran

ist, trotz erheblicher Preissteigerungen am Rohwollmarkt, das

Tuchhaus Ernst Heinze

Goldeneradegasse 7.

Einige Beispiele seiner Leistungsfähigkeit:

Schwarzer Drapé	feine Maßschneidereiqualität für Smoking und Frackanzüge	12.80
Schwerer Anzug-Twill	marine, 152 cm breit, Mark	16.90
Blauer Herren-Twill	hochfeine Anzug- u. Kostümware, 144 cm breit	13.50
Modernste Anzugstreifen	schweres Kammgarn, in blau, braun und grün, 160 cm breit.	22.50
Kammgarn-Anzugstoff	für Maßanzüge, moderne Nadelstreifen, 140 cm breit	16.75
Elegante Sommeranzüge	aparteste Dessins, Mk.	13.75
Moderner heller Anzug	pa. reinwoll. Qual., Mk.	10.50
Riesen-Auswahl in Covercoats	für Damen und Herren	15.30
Reitkord	in grau, prima reinwollene Qualität	16.00
Hosenstreifen	1a Kammgarn, moderne Dessins, Mark	15.65
Manchester	schwere, haltbare Qualitätsware	4.20
Kostüm-Ripse	pa. Qualität in allen Farben, 130 cm, Mk.	7.00
Eolienne	in verschiedenen Farben	6.40
Baumwoll-Serge		2.20
Aermel-Satin		1.45

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Teilzahlung sowie Umtausch gestattet!

Filialen:

Glatz, Grünestr. 6 Grottkau, Ring 47
Neisse, Zollstraße 60

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund

Ortsstell Breslau.

Montag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Große öffentliche Beamten-Versammlung

Tagesordnung:

Das Schicksal der deutschen Beamenschaft und der Weg zur Abwehr.

Referent: Ministerialrat a. D. **Albert Falkenberg-Berlin.**

Freie Aussprache.

Beamt. Angehörige aller Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, kommt in Massen!

Prima Maschinengarn
1000 Meter Holzrollen **58 Pf.**
Strumpffabrik Breite Straße 40
(Ecke Kirchstraße). 470

Gewerkschaftshaus
Jeden Sonntag:
Großer Festball!
Im Restaurations-Lokale:
Frei-Konzert

Kaffee-Stunde
der Breslauer Hausfrau
Donnerstag, den 14. Februar 1924, nachm. 3 Uhr
im Schießwerder.
Künstlerische Darbietungen:
Lieder und Duette für Sopran und Bariton, Violin-
Vorträge und Rezitationen in schleischer Mundart.
Haupt-Vortrag: „Im Zeichen der Beständigkeit“.
Mitwirkende: Frä. Lore Frost, Frau Emma Schmidt,
Frä. Ely Voelkel, Herr Curt Rathfelder,
Herr Maximilian Hennig, Herr Ernst August Voelkel.
Große hauswirtschaftliche Ausstellung.
Programme (zum Eintritt berechtigt) à 50 Pf.
(einschl. Steuer) in der Geschäftsstelle der Breslauer
Hausfrau, Schweidnitzer Straße 8a und am Saaleingang
erhältlich.

Reichshallen
Schultheiß-Patzenhofer-Spezial-Ausschank
Neue Schweidnitzer Straße Nr. 16.
Heute Sonnabend, den 9. Februar:
Großes Schweinschlachten
und Eisbeinessen. 1084
Konzertbeginn 7 Uhr. Konzertbeginn 7 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **H. Büßme, Oekonom.**

Promenaden-Theater
DIREKTION ERNST EISNER
Promenade * Domtulk.-Pl.
Täglich ab 4¹/₄, 6¹/₄ und 8¹/₄ Uhr
Sonntags ab 3, 4¹/₄, 6¹/₂ und 8¹/₄ Uhr
Keine erhöhten Preise!
Ein beispielloser Erfolg
Zwei
Menschen
Nach dem weltbekannten Roman v. Richard Volz
Nach kurzer Unterbrechung zum 2. Male im Theater
am Nollendorferplatz, Berlin, wieder eingeseht!
In den Hauptrollen:
Olof Siord
der berühmte nordische Darsteller
Gräfin Esterhazy
die blendendste, gefeiertste, interessanteste
Schönheit Ostereichs
Ge. Schiller'sche Opern- und Schauspiel-Compagnie
zum ersten Male im Film in der weltbekanntesten Sinfonischen Kapelle.
Landlicht-Konzern.

B. Wollserge
1.95 Mk.
Strumpffabrik Breite Straße 40
(Ecke Kirchstraße). 458

Stadttheater.
Sonnabend abend 7¹/₂ Uhr:
Die letzte Waise.
Vorher: Sanktens Geheimnis.
Sonntag abend 7 Uhr:
Novo Blla.
Montag: Geschlossen.
Gobetheater.
Intendant: Paul Barbaay.
Tel.: R. 6774 und R. 6700.
Sonnabend, Sonntag 7¹/₂ Uhr:
„Taifun“.
Sonntag nachmittag 3¹/₂ Uhr
zu kleinen Preisen:
„Frau Marrens Gewerbe“
Montag abend 7¹/₂ Uhr:
„König Lear“.

Thalia-Theater
1804) Nr. 6700
Heute
7¹/₂
Premiere:
**Der
Sprung
in die
Ehe**
mit Ludwig Stössel.
Morgens nachm. 3¹/₂ Uhr:
Lumpaci vagabondus.
Abends 7¹/₂ Uhr:
Der Sprung in die Ehe

Schauspielhaus.
Operettensöhne. Tel. Ring 2648
Heute und täglich 7¹/₂ Uhr:
Mädi.
Sonntag nachmittag 3¹/₂ Uhr:
Die Seidene.

Dominikaner!
Sonntag 4 und 8 Uhr:
Das glänzendste neue Programm!
Neu! Der Mädchenhändler
Operette von Fred Gregor.
Neu! Die Tugendhafte.
Zeitig kommen, guter Platz!

Sonnabend, 16. Februar, 9 Uhr abends,
in allen Räumen des Breslauer Konzerthauses:
Schwarz-Weiß-Redoute
der Solo-Mitglieder
des Schauspielhauses
Künstlerische Ausschmückung der Säle: *
Leipziger & Koeßler * * Schorsch & Baum
1768

**Paul's
Direktion**
Doppelformat
die beste
5 Pfg.
Zigarette
aus den edelsten Orient-
Tabaken.
Unsere vorzügliche Marke Paul's
Direktion, hergestellt aus garan-
tiert reinen orientalischen Tabaken
hat sich in kurzer Zeit durch vor-
zügliche Güte und süßen Duft den
Beifall aller Raucher erobert.
Eine Probe führt zum Beweis!
M. Paul, Tabak- und Zigaretten-Fabrik A.-G.
Breslau, Berliner Platz 1b. 1762

**Jupiter
Lichtspiele**
Westendstr. 50/52.
Unwiderruflich nur bis Montag, 11. Februar!
Die erfolgreiche Film-Operette:
**Die Rose
von Stambul**
nach der gleichnam. Operette von Leo Fall unter persönlicher
Mitwirkung des Operetten-Ensembles der bekannten Künstler aus
„Dreimäderlhaus“ Hans Pawlisch, Frä. Mayer-Meinze
von der Komisch. Oper Berlin; Hans Pfaff v. Wiener Burg-Theater.
Sakuntal'sches Orchester. — Leitung: Kapellmeister Paul Bösch. 1763

Männer - Barchenthemden
2.95 Mk.
Strumpffabrik Breite Straße 40
(Ecke Kirchstraße). 459

Café zur goldenen Krone
Ring, Ecke Ohlauer Straße
Montag, den 11. Februar:
Großes Militär-Streichkonzert
ausgeführt vom Trompeterkorps des Reiter-Regt. 7.
Leitung: Obermusikmeister H. Ulrich.
Im Programm u. a.:
Viola, Xylophon-Solis
und Panflöten-Musik. 489
Anfang 7 Uhr abends.

Viktoria-Theater
Neue Taschenstraße 31/33. Direktion: G. Böttner.
Täglich 8 Uhr * Schwank-Operette
Knorke
aus
Amerika
Musik von Leo Schottländer.
Hauptdarsteller:
Blenke, Heltzer, Kus'ner, Leibner, Lejwre
Rahner, Rexin, Papa Will, Welser, Wolff
Sonntag 4 Uhr:
Nachmittag-Familien-Vorstellung 489
Halbe **Familie Raffke** mit
Preise **Blitzheim**

Theater-Tunnel
an der Liebigshöhe. 1774
Täglich: Das beliebte
Wiener Schrammel-Orchester.
Heute Sonnabend:
Großes Bockbierfest
verbunden mit Eisbeinessen
Verträge! Alte und neue Schlager! Stimmungsgesang!
Eintritt frei! Eintritt frei!
Sonntag, den 10. Februar, von 11-2 Uhr:
Frühshoppen-Bockbierfest
Es ladet ergebenst ein Ernst Busse.
Ständiger Vorverkauf: Schauburg (Viktoria-Theater).

LUNA-PARK A.-G.
Sonntag: **Großer Ball.**
Dienstag und Donnerstag: Verkehrter Ball.
Autobusverkehr ab Mauritiusstraße. 1646

Central-Ball-Saal Westendstr. 50/52
Jeden Sonntag: 1779
Großer Tanz.
Die letzten beiden Sonntage im März
sind noch günstig für Vereine zu vergeben.

Uebergangshüte
aus 1764
Band und Seide
in jeder Preislage u. größter Auswahl.
M. Tichauer
Reuschestraße 47
Größtes Spezialhaus für Damenputz.

Defet Guern Bedarf an Unterröcken,
Damen- und Herren-Wäsche nur bei 1088
Louis Johr & Co.
Freiburger Straße 24
Eigene Fabrikation. Händler erhalten Extrarabatt

Schneiderartikel
sehr billig!
Strumpffabrik Breite Straße 40
(Ecke Kirchstraße). 456

Möbel
zu billigen Preisen
per Stuck.
Zeitlichung gestattet.
F. Dawid
Friedrich-
Wilhelm-Straße 9, L.
Eingang Waschlplatz.

Unterhaltung

Heldentum.

Aus „Die Mutter“ von Gorki.

Die Mutter, deren Sohn von den zaristischen Richtern zur Verbannung nach Sibirien verurteilt worden ist, wird von Kriminalbeamten und Gendarmen verfolgt, als sie die letzte Rede ihres Sohnes, die er vor Gericht der Anklage gegenüber gehalten hat, auf Flugblättern gedruckt, verbreiten hilft, und soll nun verhaftet werden.

„Ich bin keine Diebin, du läst!“ rief sie aus voller Brust, und alles vor ihr drehte sich im Wirbel ihrer Empörung, die das Herz mit bitterer Kränkung tranken machte. Sie rief den Koffer an sich, und er öffnete sich.

„Da sch! Und alle her!“ schrie sie, aufstehend, und schwenkte ein Paket herausgerissener Flugblätter über dem Kopf. Durch den Lärm in ihren Ohren hörte sie Ausrufer der herbeieilenden Menschen und sah, daß sie schnell von allen Seiten liefen.

„Was ist los?“

„Da, ein Geheimpolizist...“

„Was?“

„Sagt, sie hat gestohlen...“

„Die da?“

„Und da schreit sie...“

„Eine so schandige Frau... ach, ach, ach!“

„Wen haben sie da gefaßt?“

„Ich bin keine Diebin!“ sagte die Mutter mit voller Stimme, aber beim Anblick der Leute, die sie von allen Seiten eng umringelten, etwas ruhiger.

„Gestern haben sie Politische verurteilt, da war mein Sohn dabei...“

„Was? Er hat eine Rede gehalten... da ist sie! Ich bringe sie den Leuten, damit sie sie lesen und über die Wahrheit nachdenken...“

„Jemand jagt vorsichtig die Blätter aus ihrer Hand; sie schwenkte sie in der Luft und warf sie in die Menge.

„Das wird ihr nichts Gutes einbringen!“ rief jemand mit furchtsamer Stimme.

„Dafür gibt es...“

„Die Mutter sah, daß man nach den Zetteln griff, sie im Rücken und in der Tasche barg; das brachte sie wieder fest auf die Füße. Sie rief ruhiger und stärker die Kameraden aus dem Koffer, verteilte sie nach rechts und links, in irgend welche geschwunden gierigen Hände, und sagte:

„Wofür man meinen Sohn und alle, die mit ihm waren, verurteilt, wofür ich das? Ich will es euch sagen, und ihr müßt dem Herzen einer Mutter und ihren grauen Haaren glauben. Gerecht sind Menschen dafür verurteilt, daß sie euch, allen Leuten, die rechtlichere, heiligere Wahrheit bringen! Gestern habe ich erfahren, daß diese Wahrheit nicht zu besorgen ist... niemand kann mit ihr streiten, niemand!“

Der Menschenhaufe schwieg, wuchs an, wurde immer fester, dichter, umgab das Weib mit einem Ring von lebenden Körpern. Armut, Hunger und Krankheit, das verhaßte den Leuten ihre Arbeit. Alles ist gegen uns Arme — wir bringen unser ganzes Leben Tag für Tag in Arbeit hin und werden schließlich in Elend, Zug und Tod. Durch unsere Arbeit, aber am liebsten durch andere und überfressen sich... Man hält uns wie Hunde an der Kette in Unwissenheit — wir wissen nichts! — und in Furcht — wir haben vor allem Angst! Was ist unser Leben, dankte Nacht! Ein schrecklicher Traum ist es!... Ist das nicht richtig?“

„Jawohl!“

„Stopp ihr den Hals!“

Hinter der Menge bemerkte die Mutter den Spion und zwei Gendarme, und sie deutete sich, die letzten Paden weggucken. Aber als ihre Hand in den Koffer sich lenkte, traf sie dort eine Fremde.

„Nehmt, nehmt alles!“... sagte sie, sich niederbeugend.

„An dieses Leben zu ändern, um alle Menschen zu befreien, sie von den Toten aufzuwecken, wie ich aufgewacht bin, sind schon Leute, Kinder Gottes, ausgegogen, heimlich die heilige Wahrheit in das Leben zu säen. Heimlich, weil, wie ihr wißt, niemand die Wahrheit laut sagen kann, weil sie sonst gehetzt, zertrümmert, in die Gefängnisse gesperrt, verurteilt werden. Für die Nacht der Menschen ist die Wahrheit des Lebens ein verfluchter Feind, ein heiss unversöhnlicher. Uns aber befreit sie von der Bedrückung durch gierige Menschen und durch alle, die ihnen ihre Seele verkauft haben. Glaubst du das?“

„Bravo, Altel!“ rief man ihr zu. Jemand lachte.

„Geht auseinander!“ schrien die Gendarmen und drängten die Leute beiseite. Sie wichen unwillig zurück, bedrückten die Gendarmen durch ihre Wut und Hindernisse sie, vielleicht, ohne es zu wollen. Das graue Weib mit den großen ehrlichen Augen im guten Gesicht zog sie mächtig an. Im Leben waren sie getrennt und von einander losgerissen, aber jetzt vereinigten sie sich zu einem Ganzen, das vom Feuer des Wortes erwidert wurde, das vielleicht viele durch die Ungerechtigkeit des Lebens getränkte Herzen längst gesucht und erstickt hatten. Die Nächsthelfenden bewegten die Mutter sah ihre gierig aufmerksamen Augen und fühlte in ihrem Gesicht ihren warmen Atem.

„Tritt auf die Bank,“ sagte man ihr.

„Geh fort, Altel!“

„Gleich nehmen sie sie mit!“

„Ist die aber frech...“

„Sprich schnell, sie kommen!“

„Fort, geht auseinander!“ ertönte die Schreie der Gendarmen, immer näher. Es waren ihrer schon mehr; sie trichen kräftig, und die Leute vor der Mutter schwannten auf den Füßen und griffen nacheinander, um sich zu halten.

Es war ihr, als wenn alles um sie herumwogte, als wenn alle bereit wären, es zu verstehen, ihr zu glauben, und sie wollte geschwind den Leuten alles sagen, was sie wußte, alle Gedanken, deren Kraft sie fühlte. Diese tauchten leicht aus der Tiefe ihres Herzens hervor und fügten sich zu einem Lied zusammen, aber sie fühlte bekümmert, daß ihre Stimme nicht reichte, daß sie heiser wurde, zitterte, überstürgte.

„Das Wort meines Sohnes ist das reine Wort eines Arbeitmannes, eines ungeschicklichen Hergens! Lernt die Unheiligen kennen, sie sind unerschrocken und gehen selbst zu ihrem Schaden, wenn das nötig ist, der Wahrheit entgegen.“

Ein paar Augen blinnten ihr voll Entzücken und Furcht ins Gesicht.

Man stieß sie vor die Brust, sie schwante und setzte sich auf die Bank. Ueber den Köpfen der Leute erschienen die Hände der Gendarmen; sie griffen nach den Kragen und Schultern, warfen Körper beiseite, rissen Wangen herunter und schweberten sie weit fort. Alles wurde schwarz, schwannte in den Augen der Mutter, aber sie bewahrte ihre Müdigkeit und schrie mit dem Ueberbleibsel ihrer Kraft weiter:

„Vereimigt eure Kräfte zu einer Kraft!“

Ein großer Gendarm packte sie mit seiner roten Hand an den Kragen und schüttelte sie.

„Halt! Halt!“

Sie schlug mit dem Hinterkopf gegen die Wand. Ihr Herz wurde einem Augenblick vom steigenden Rauch der Furcht um-

fangen, dann flammte es wieder, den Rauch zerteilend, hell auf.

„Geh!“ sagte der Gendarm.

„Fürchtet nichts! Es gibt keine Qualen, die schlimmer sind als die, die ihr das ganze Leben lang ertragt.“

„Maul halten, sage ich!“ Der Gendarm faßte sie unter den Arm und zog sie fort. Ein anderer ergriß ihren zweiten Arm, beide führten sie mit festen Schritten fort.

„Es gibt keine Qual, die bitterer ist als die, die das Herz jeden Tag still einschließt und die die Brust eintrocknet.“

Der Spion kam vorgelaufen, drohte ihr mit der Faust ins Gesicht und winkte:

„Maul halten, du Pad!“

Ihre Augen wurden größer, blühten, ihre Aumlade zitterte. Sie stemmte die Füße auf den glatten Steinfußboden und schrie mit der Ausbeutung ihrer letzten Kräfte:

„Eine Seele, die auferstanden ist, kann man nicht töten.“

„Du Hund!“

Der Spion schlug sie mit einer kurzen Handbewegung ins Gesicht.

„Da hat das alte Luder einen,“ ertönte ein schadenfroher Ruf.

Etwas Schwarzes und Nottes blendete eine Sekunde die Augen der Mutter. Salziger Blutgeschmack erfüllte ihren Mund. Vereinzelt laute Zurufe belebten sie.

„Unterstich dich nicht, sie zu schlagen!“

„Rinder!“

„Was ist's du frecher Lump!“

„Hau ihn!“

„Man kann nicht die Vernunft im Blut erstickt!“

Man stieß sie gegen den Hals, den Rücken, man schlug sie gegen die Schulter, an den Kopf. Alles drehte sich im Kreise, mischte im Gescheh, Gehört und Fühlen dazwischen, etwas Dichtes, Beläuhendes froh ins Ohr, drang in die Kehle und würgte sie. Der Fußboden brach unter ihren Füßen, schaukelte, die Beine bog sich, der Körper stierte in brennenden Schmerzen, wurde schwerer und schwante traktlos hin und her... Aber ihre Augen erloschen nicht und sahen viele andere Augen, die in einem ihr bekannten kühnen Feuer brannten — einem Feuer, das ihrem Herzen nahe war.

Man stieß sie irgendwohin in eine Tür.

Sie rief die Hand los und klammerte sich an den Türpfosten. „Sogar mit einem Meer von Blut löst man die Wahrheit nicht aus...“

Man schlug sie auf die Hand.

„Ihr häßt nur Blut auf, ihr Wahnsinnigen! Die fällt auf euch zurück!“

Der Gendarm packte sie am Hals und begann sie zu würgen. Sie röchelte.

„Ihr Unglücklichen...“

Jemand antwortete ihr mit lautem Schluchzen...

Eine unheimliche Talsfahrt.

Ueber der Trübsal waltete diesen Winter kein glücklicher Stern. Gerade am Neumond verkehrten die unheimlichen Laminen die Straße, und nach dreitägigem Betrieb fuhr dann neuerlich eine Lokomotive zwischen taubstummenden Maschinen, wobei die eine von der Lokomotive zwei Meter über die Schienen gehoben und bald in die Schlucht hinabgeworfen worden wäre. Und nun kam die Katastrophe der vierzehn losgerissenen Güterwagen, die nach recht glücklich endete dank der Geistesgegenwart des Bahnabwärters Türl in der Station Dalas. Man stellte sich vor, vierzehn schwer beladene Wagen zahn mit 150 Kilometer Geschwindigkeit die steile Westrampe hinab, und in der Gegenrichtung pflaucht ein vollbesetzter Personenzug bergan, nichts ahnend von den Vorgängen weiter oben zwischen zwei bis drei Meter hohen Schienenmauern. Glatte der Beamte in Dalas die losgerissenen Wagen nicht zur Entgleisung gebracht, ein furchtbares Unglück mit dem Abwurf der beiden aneinandergeschlossenen Züge in ein wildes Felsstobel wäre unermesslich geworden.

Der fragliche Zug wurde um 4 Uhr früh im Großlobbeltunnel angehalten, weil in Längen eine Maschine entgleist war und keine Einfahrt verhinberte. Als er Einfahrt erhielt und anfuhr, brach die Kuppelung und die letzten vierzehn Wagen mit über 300 Tonnen Gewicht begannen ihre unheimliche Talsfahrt. Die Bremser hatten im finsternen Tunnel gar nicht bemerkt, daß es schlammig ging und konnten nicht mehr mit Erfolg bremsen. Die Bremsklötze an den Rädern begannen zu rutschen und immer wilder wurde die Fahrt, die von den Bremsern als furchtbar gefährlich wird. Wohl war Damals sofort von den abgezogenen Waggons verläßt worden, allein, als man hier Maßnahmen ergreifen wollte, kaufte der Zugstiel schon durch die Station, und das Signal wurde gleich nach Dalas weitergegeben. Zwei der Zugbesitzer wagten unweit Danöfen den Abstieg, es gelang ihnen in ihrer Verzweiflung, und sie wurden so tief in den hohen Schnee geschleudert, daß man sie ausrauben mußte. Während der Fahrt gegen Dalas überstiegen in den Krümmungen einmahl die Wagen und fuhren nur auf zwei Rädern, die schwere Last ließ sie nicht entgleisen.

Mit einer Geschwindigkeit von 120 bis 150 Kilometern trafen die vierzehn Wagen dann bereits nach kaum drei Minuten in Dalas ein, wo Bahnabwärt Türl sie kaltblütig mit einer Gabelstellung beim Wechsel empfing. Mit einem unheimlichen Surren kamen die Wagen daher, die in viel geringerer Zahl vermutet wurden. Nun berichtet der Beamte, der Anblick der Einfahrt und der Entgleisung ließ furchtbar gemessen. Im selben Moment, als die Wagen die Gabelstellung erreichten, türmten sie sich stationshoch unter furchtbarem Getöse auf, und rings um die Station ging ein wahrer Regen von Eisenteilen und Balken nieder. Die anderen Waggons rollerten herum wie Zündhölzchen und rissen mit, was ihnen im Wege lag. Die ganze Stationsanlage wurde begrifflicherweise schwer beschädigt, und das Herabrollen hing vor den Eingängen herab wie ein Vorhang. Die Güterwagen für die elektrische Fahrleitung wurden niedergeworfen und die Abortanlagen zerstört. Noch wußte man von drei übrigen Zugbegleitern nichts, als diese plötzlich aus den Trümmern hervortraten. Sie waren bei der Entgleisung etwa 20 Meter weit von ihren Bremsersitzen geschleudert worden und entgingen so ihrem sicheren Tode. Einer von ihnen ist ziemlich hart am Kopf, die anderen zwei stießen leicht verletzt. In zehn Sekunden war, wie Abwärt Türl erzählt, alles vorüber, und die Station lag in diesem Dunkel, denn auch die Lichtleitung war zerstört. Im ganzen Klotzerfeld wurde die Katastrophe durch den furchtbaren Krach der rollenden Wagen wahrgenommen, der Gegenzug wurde nach Dalas zurückgeführt. Nach Aufhebung aller Arbeitskräfte gelang es, bis Mittags (Sonntag) die Straße wieder freizulegen. Der ganze Schaden wird auf etwa hundert Millionen geschätzt. Hoffentlich liegt die Bahnverwaltung aus dieser Katastrophe auch ihre Lehren: zum mindesten möge sie auf der für furchtbare an und für sich ist stellen Straße um diese gefährliche Zeit auf die Züge eine Maschine zurückwärts fahren lassen, dann wird ein Durchgehen von Waggons jedenfalls zur Unmöglichkeit. Aber wenn das so weiter geht wie bisher, dann wird die sonst herrliche Fahrt über den Winter geradezu unheimlich!

David Friedrich Strauß.

Ein Gedenkblatt zu seinem 50. Todestage am 8. Februar.

Von August Bieier.

Nur ein kleiner Kreis von Menschen, zum großen Teil theologische Fachgelehrte, zum kleineren Teil Prediger, werden am 8. Februar daran denken, daß vor 50 Jahren das Lebenslicht eines Mannes erlosch, der in die Reihe der Stürmer und Dränger gehört und seinerzeit starke Wellen schlug in das Meer kirchlich-bürgerlicher Behaglichkeit, Ehrbarkeit und Tradition. Wie wenige vor ihm und nach ihm hat er das kirchliche Dogma erschüttert nicht durch flammende Reden, sondern durch wissenschaftliche Bücher: „Das Leben Jesu“, 1. Auflage, erschienen 1835, „Der alte und der neue Glaube“, erschienen 1872. Heute kennen nur wenige von ihnen mehr als den Titel. Sozialist ist der Kämpfer Strauß ein Fremder. Er gehört ganz auf die bürgerliche Seite. Trotzdem er von der ganzen Reaktion seiner Zeit gehäßt und verstoßen wurde, war er so sehr bürgerlicher Gelehrter, daß er zu der Revolution 1848 nicht einmal eine sympathisierende Stellung einnahm:

„Das Gleichheitsprinzip ist auch dem geistigen Vorrang wie dem materiellen feind. Es häßt Bildung und Besitz. Wir oft rufe ich jetzt unteren alten Schüheligen Goethe an, und wie ganz begreife ich das Unbehagen, das ihm der Ausbruch der französischen Revolution verursachte. Und was er damals zum Teil noch ohne Grund fürchtete, das ist jetzt unabwendbar vor der Tür.“ In der Monarchie liegt etwas täuschendes, ja scheinbar abtöndes, doch gerade darin liegt das Geheimnis ihres Vorzuges. Wie ein tüchtiger Abel ein notwendiges Glied in der konstitutionellen Monarchie bildet, so ist der Bürgerstand der eigentliche Kern des Volkes, in dem sogenannten vierten Stande aber berührt man den ungelindesten Fleck der jetzigen Gesellschaft, hier hat man die Hunnen und Vandalen unserer modernen Kultur. Das Eigentum befechtigen heißt, die entbehrlichen Grundlagen der Sittlichkeit und Kultur hier wegnehmen. Das Stimmrecht muß ein nach Besitz und Bildung abgestuftes sein. Eine Aufhebung der Todesstrafe muß als ein Verbrechen gegen die Gesellschaft angesehen werden. Trennung von Staat und Kirche ist nicht notwendig, es genügt, daß keinem der Kirchenschatzen im Wege sei, der sich nicht in ihm bergen wolle. In den sogenannten freien Gemeindegemeinden hat man keinen Erfolg für die Kirche, dort ist es trüblich bis zum Schauerlichen.“

Wiso ein Sozialist war Strauß keineswegs, nicht einmal ein Demokrat, wie Uhland, auch nicht das, was man gemeinhin unter einem Held versteht. Denn manche seiner Positionen hat er im Kampfe aufgegeben, zum Teil, weil er allein stand, weil er litt unter dem Vorwurf „Gottesleugner“, zum Teil, weil manche seiner Forschungsergebnisse nicht wissenschaftlich zu halten waren. Was ist es denn, was uns die Feder in die Hand zwingt, auf sein Grab heute in der wirtschaftlichen Sturmzeit ein solches Blatt des Gedenkens zu legen? Das ist es ganz einfach, daß er ein Mensch war, ehrlich, wahr, suchend, voll Liebe zur Wahrheit, auch dann, wenn diese Liebe ihn zu Niederlagen führte. Deshalb mußte er den „Gotteslohn“ der Kirche fürgen und den Menschenlohn verdienen. Deshalb sah er Gott nicht über den Wolken, sondern verehrte das Göttliche im Menschen, im Menschen nicht so, wie er ist, sondern in der Menschheit. Die einzelnen Auslagen über den die göttliche und menschliche Natur in sich vereinigen Christus können nicht von einer menschlichen Person, nicht von Jesus ausgesagt werden. Dagegen der Menschheit ausgesagt haben sie Geltung. Die Menschheit ist unfündlich geboren, sie ist die vollkommene Realisierung des Ideals, Herrin über den Stoff, also Wundertätin, sie steht stets neu auf dem Tode der Sünde und feiert in ihrem Zusammenschließen mit dem göttlichen Geiste ihre Himmelfahrt.“ Von da aus kommt er zu dem Satz: „Keines der Erange ten läßt sich als das Werk eines Augenzeugen erweisen, ja überhaupt nicht als das Erzeugnis eines Zeitalters und eines Verfassers, bei welchem die Annahme unrichtiger Aussagen, fagenhaften Stoffes sich verbietet. Hingegen ist mit dem Charakter der christlichen Religion wohl vereinbar und vermög der allgemeinen Beschaffenheit der ewangelischen Erzählungen wohl zulässig, gerade die als Mythen zu betrachten. Das Wunder, ein unmittelbares Eingreifen Gottes in den natürlichen Zusammenhang der Dinge, steht im Widerspruch mit der mühsam erungenen Einsicht, daß alles in der Welt durch eine Kette von Ursachen und Wirkungen zusammenhängt, welche keine Unterbrechung duldet. Gott wirkt einzig und allein auf das Ganze unmittelbar, dagegen auf das einzelne in der Welt stets mittelbar durch die Naturgesetze. Demnach sind die Wunderberichte in den Evangelien, da sie dieser Art des göttlichen Wirkens nicht entsprechen, ohne geschichtlichen Wert.“

Diese ungeschichtlichen Erzählungen sind nicht das Wert einzelner, sondern das Ergebnis der abstrakten dichten urchristlichen Sagen, die bald aus den vorhandenen Messiaserwartungen erwachsen, bald aus eigentümlichen, von Jesus hinterlassenen Eindrücken hervorgegangen, bald auch wirkliche Begebenheiten mit mythischen Bindungen umwunden, im Schoße der christlichen Gemeinden sich gestaltet haben.“ Für Strauß besteht der Schlüssel der ganzen Christologie darin, daß als Subjekt der Predikate, welche die Kirche Christo beilegt, die Menschheit gesetzt wird. „Die Menschheit ist die Vereinigung der beiden Naturen, der menschgewordene Gott, der zur Erblichkeit entäußerte unendliche und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist, sie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsichtbaren Vaters, des Geistes und der Natur, sie ist der Wundertäter, sofern im Verlauf der Menschengeschichte der Geist sich immer vollständiger der Natur, im Menschen wie außer demselben, bemächtigt, diese ihm gegenüber zum mächtigen Material seiner Tätigkeit heruntergesetzt wird. Sie ist der Unföndliche, sofern der Gang ihrer Entwicklung ein tadellos ist, die Verunreinigung immer nur am Individuum klebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte eingeboren ist; sie ist der Sterbende, Auferstandene und gen Himmel fahrende, sofern ist aus der Negation ihrer Erblichkeit als höheres geistiges Leben, aus der Aufhebung ihrer Erblichkeit als persönlicher, nationaler und weltlicher Geistes ihre Einigkeit mit dem unendlichen Geiste des Himmels hervorgeht.“ Durch den Glauben an diesen Christus, namentlich an seinen Tod und seine Auferstehung, wird der Mensch vor Gott gerecht, d. h. durch die Aufhebung der Idee der Menschheit in sich, namentlich nach dem Momente, daß die Negation der Naturlichkeit und Sinnlichkeit, die Negation der einzigen Weg zum wahren geistigen Leben für den Menschen sei, wird auch der einzelne Mensch des göttlichen Lebens der Gattung teilhaftig.“

Nun wird uns klar, daß Strauß mit solchen Gedanken gegen dem Marxismus näher steht als es zunächst scheint, daß, wie für Marx, so auch für Strauß Begei, der große Philosoph, der geistige Vater ist. Kein Wunder deshalb, daß Strauß, der gegen Ende seines Lebens zum Materialismus bekannte, sein Wunder ebenfalls, daß die Kirche ihn ausließ, daß die Reaktion ihn häßte, daß er für sie „Gottesleugner“ war, weil er ihren Gott leugnete und sie seinen Gott nicht sah, den Menschen, den Vorkommen: Strauß sah diese Zusammenhänge nicht, weil er nicht sah, daß ein geistiger Revolutionär nur der ist, der die materielle Revolution will, weil das stante Rollen dieser Revolution der

rate Mensch ist. Deshalb schätzte er äußerlich und innerlich
gedrungen. Religion, Verzicht auf Dürchsehen ist es, was Klinge
aus seiner letzten poetischen Aufzeichnung:

Was ich dieses Tage,
Weiß ich heute nicht,
Der ich dieses Tage,
Wußte, ich sage nicht.

Heute heißt's verglimmen
Wie ein Licht verflüchten.
In die Luft verflüchten
Wie ein Ton verflüchten.

Möge schwach wie immer,
Aber hell und rein,
Dieser letzte Schimmer,
Dieser Ton nur sein.

Wenn heute Religion das Kennzeichen vieler Sozialisten
der gewaltigen Macht des Kapitalismus gegenüber ist, so haben
wir keinen Grund, Strauß zu verdammen. Wenn sein junger
Glaube an die werdende Menschheit Milde der Masse wird, wird
sie letzten, was ein einzelner Fortschrittler nicht kann, die Wesen werden
lassen zur Tat, die Berge verleiht.

Spuren des Neandertalmenschen im Toten Gebirge.

Die Wiener Arbeiterzeitung berichtet:
Während aus den Beständen bereits eine Anzahl Nieder-
lassungen des diluvialen Menschen bekannt sind, hat sich in den
Gefallen bisher nur im Drauzug bei Muzik in Steiermark
keine Anwesenheit nachweisen lassen. Nun ist es im vorigen
Sommer dem Direktor der anthropologisch-ethnographischen Samm-
lung des Naturhistorischen Staatsmuseums in Wien, Dr. Joseph
Bayer, gelungen, im Bereich des im südlichen Teil Oberösterreichs
gelegenen Toten Gebirges Spuren des diluvialen Menschen und
zwar des Neandertalers in Form von Steinwerkzeugen nachzu-
weisen, welche die charakteristische Bearbeitungsweise der älteren
Steinzeit zeigen.

Neandertaler heißt jene uralte Menschengattung nach einem
Kinde, der im Jahre 1856 im Devonfall des Neandertals bei
Düsseldorf gemacht wurde. Man grub damals ein Schädel, zwei
Oberknochen, zwei Oberarme und andere Teile eines Skeletts
aus, dessen Untersuchung ergab, daß man es mit einer Menschengattung
zu tun hatte, die den gegenwärtigen Tieren näher steht als
irgend eine der bisher bekanntgewordenen Menschenaffen.

Der Fund Dr. Bayerns ist aus mehreren Gründen für die Ur-
geschichte von großer Bedeutung. Wohl das Interessante
daran ist die Fundgegenstände, und zwar deswegen, weil sie etwa
1100 Meter hoch mitten im eismaligen Vereisungsgebiet liegt. Nun
ist heute einwandfrei festgestellt, daß der Neandertaler vor der
jüngeren der beiden von Bayer angenommenen diluvialen Eiszeiten
gelebt hat. Wenn sich nun keine Steinwerkzeuge im Ver-
eisungsgebiet der letzten finden, bleibt nur die Erklärung übrig,
daß die Steingeräte auf dem Lagerplatz vom Eise erfaßt und um-
gelagert worden sind. Den Eindruck machte auch die Lage der im
Moränenmaterial geborgenen Stücke. Aus der Fundgegenstände läßt
sich weiter mit Sicherheit schließen, wann der Neandertaler sich im
Toten Gebirge aufgehalten hat, denn er kann hoch in den Alpen
nur unter einem günstigen Klima, das einen reichen Wildstand
ermöglicht, existieren. Von den drei großen Kulturkreisen, in
welchen solche Steingeräte wie die gefundenen erscheinen, kann die
letzte, das sogenannte Mesolithen, nicht in Betracht kommen, weil
sie bereits in die Eiszeit fällt und damals ein Aufenthalt des
Menschen im Hochgebirge undenkbar ist. Man muß also den
Schluß ziehen, daß der Fund in das noch warme zwischenzeitliche
sogenannte Weichseln zurückführt, aus dem wir in Österreich noch
eine menschliche Spur besitzen. Somit lehrt der Fundort, daß
wir es hier mit dem ältesten bisher auf dem Boden der Republik
gemachten menschlichen Fund zu tun haben. Interessant ist ferner,
daß der Fund ein Freilandfund ist, denn bisher kennt man so weit
nördlich die Menschen nur aus Höhlen, wie aus dem Wild-
kirchle am Säntis bei St. Gallen in der Schweiz.

Zu erwähnen ist schließlich, daß hier der erste altsteinzeitliche
Fund auf dem Boden Oberösterreichs vorliegt, denn dieses Land
hat, abgesehen es sich, insbesondere an der Donau, während der Eiszeit
wohl gleich gültigen klimatischen Verhältnisse erfreute, wie zum
Beispiel Niederösterreich, bisher nicht die geringste Spur des
diluvialen Menschen ergeben.

Direktor Bayer beabsichtigt, die Durchforschung des Gebiets
fortzusetzen, die nach gewissen Anzeichen zu schließen, zur Auf-
findung des dortigen Aufenthaltsortes des Neandertalers führen
dürfte. Das setzt allerdings voraus, daß die Geduld der wissen-
schaftlichen Forschungsinstitute bis dahin behoben ist. Die wissen-
schaftliche Veröffentlichung des Fundes wird demnächst erfolgen.

Die Wärmewirtschaft im Lichte des Wetters und der Hygiene.

Von Fritz Jiff

Die Wärmewirtschaft wird auch beeinflusst vom Wetter, denn
Lufttemperatur und Wetterlage sind einwirkend auf die Wärme-
erzeugung und den Verbrennungsprozess. Verschiedene Maßnahmen
sind im Hinblick auf das Wetter zu treffen, um die Wärmewirtschaft
praktischer zu gestalten. Dazu kommt aber noch etwas
Zweites. Zum Wohlbefinden der Menschen gehört auch die aus-
geglichenste Temperatur, denn viele Krankheiten haben ihre Ur-
sachen in der Unzureichlichkeit der Temperatureinwirkung und
Temperaturunterschiede. Wohl ist so mancher Mensch abgehärtet,
sich glaubt er es wenigstens zu sein, aber ebensoviele Menschen
sind wiederum sehr empfindlich resp. empfänglich für Temperatur-
unterschiede. Darum ist bei der Wärmewirtschaft neben der Frage
der Kohlenersparnis die Beachtung der hygienischen Forderung
die Hauptsache. Es wird so oft auf der einen Seite gepart, wäh-
rend auf der anderen Seite hohe Kosten für Entlastung ver-
schwendet und andere Nachteile sich einstellen. Darum soll bei der
Darlegung der Wärmewirtschaft im Hinblick auf die Kohlen-
ersparnis und Wetter die Frage auch im Lichte der Hygiene be-
trachtet werden.

Einfluss des Wetters auf die Brennmaterialien.

Wie häufig kommt es vor, daß die Brennmaterialien unter
dem Wetter zu leiden haben. Der Lagerort ist zu feucht.
Wenn möglich, achte man darauf, daß die Brennmaterialien an
einem luftigen Raum aufbewahrt werden. Angebracht ist es, schon
in der trockenen Jahreszeit Brennmaterialien unter Dach und
Joch zu lagern. Brennstoffe mit weniger Wassergehalt haben
auch größeren Heizwert. Wenn man die Wahl hat, würde man
sich mehr solche Brennstoffe anschaffen, die letzten Endes an sich
für sich weniger Wassergehalt von Natur aus besitzen. Sogenannte
weiche feinegebrannte Steinkohlen 25 Prozent, Braunkohlen-
Briketts 11,8 Prozent, Torf 23 Prozent, Laubholz Brennmaterialien
sogar 49,1 Prozent. Dies ergibt im Heizwert oft einen Unter-
schied des Dreifachen. Man kann sich ein Bild machen, indem
man die tägliche Menge vor sich auf dem Ofen regelmäßig
trocknet. In diesem Punkte ist immer höheres Bestreben
das deutlichste Beispiel gibt das Jahr 1922. Die armen Leute
konnten in dem Jahre sich nur kaltes Holz beschaffen. So hatten
die armen Leute neben dem Bekleidungs- und Heizungsgeld auch noch
den Schaden des Gesundheitsverlustes, außerdem hygienischen Nach-
teil, wenn man bedenkt, daß man oft den Kessel erwärmen
muß wegen Feuchtigkeit der Wand. Es erscheint also
ausdrücklich im kommenden Jahre vorzubereiten und den armen
Leuten die Gewähr zu bieten, sich auch trockenes Holz beschaffen
zu können.

Die Ursprünge der Schrift.

Bereits in der Altsteinzeit treten in der Kunst streng
stilisierte Formen auf, die zu einer vollkommenen Vereinfachung,
zu Zeichen und Symbolen, führen. Diese merkwürdigen Zeichen, die in
großer Zahl hauptsächlich bei den Funden von Lascaux, im
mindestens 15000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, auftraten,
werden nun von dem bekannten Geologen und Prähistoriker
Professor W. Pawle in einer neuen Arbeit in der Schweizerzeitung
in Stuttgart erschienenen Schrift „Die Ursprünge der Schrift“
in der „Altsteinzeit“ als Schriftzeichen gedeutet, die jedoch, die
wir kennen. In den Schichten von Lascaux fand sich eine
große Menge Kiesel, die mit merkwürdigen Zeichen bemalt
waren und in denen man zunächst nur eine Verfertigung des
Spiel- und Schmuckes sah. Es gibt aber nun Kiesel mit
Bandschichten aus dieser vorgeschichtlichen Zeit, die mit den Toten-
und Schriftzeichen primitiver Völker der Gegenwart eng ver-
wandt sind. Besonders auffällig ist der Zusammenhang mit den
Churingas der zentralaustralischen Stämme, bemalten Kiesel-
steinen, in denen diese Völker die Bilder abwesender Freunde
sehen. So sagten z. B. die Truntas von einem Stein, der
breiter wie die Wägen war, er bedeute eine dicke Frau von
Hindens Zustand, die als Mutter Brown bekannt war. Alle
Zeichen auf diesen Churingas bedeuten etwas; sie sagen dem,
der sie „lesen“ kann, etwas aus, sind also eine symbolische Bild-
schrift und gehören zu den Vorfahren unserer Schrift. Ähnlich
verhält es sich mit den Totenzeichnissen, von denen jedes einzelne
auch eine gewisse Bedeutung hat und die man ebenfalls in die
Abenreihe der Schrift gestellt hat; diese Totenzeichnisse ähneln
ebenfalls in ihrer Art diesen primitivsten Darstellungen der Alt-
steinzeit, deren symbolischer Charakter außer Frage ist. Es bleibt
aber nur noch zu unteruchen, ob diese steinzeitlichen Symbole
wirklich die Ursprünge einer Bildschrift darstellen, und dies be-
weist Pawle aus einem Vergleich mit den frühesten uns be-
kannten Bildschriften, besonders den altägyptischen Schriftzeichen.
Durch eine eingehende Zusammenstellung der ägyptischen Schrift-
zeichen und der Hieroglyphen sowie anderer geschichtlicher Bild-
schriften mit den Zeichen dieser vorgeschichtlichen Funde tritt eine
„ganz und gar verbührende Ähnlichkeit“ hervor, „ja zum Teil fast
vollständige Gleichartigkeit zwischen den hochentwickeltesten paläolithischen
Menschenzeichnungen und altägyptischen Schriftzeichen.“

Aus diesen Vergleichen ergibt sich, wie überall gleich-
artig die ersten Schriftanfänge bei den Steinzeitmenschen und in
der geschichtlich bekannten Entwicklung einsehen. Natürlich ist
beim vorgeschichtlichen Menschen alles noch primitiver; vor
allem ist hier der ganze Gedankenkreis noch viel enger, die Zahl
der Begriffe sehr klein. Aber zweifellos haben wir in diesen
ursprünglichen abgefaßten Symbolen die ersten und ältesten
nachweisbaren Anfänge der Schrift überhaupt vor uns. Wir
können in diesen Zeichen schon verschiedene Bilder für Mann und
Frau erkennen; wir finden sogar schon Andeutungen für die
bildliche Wiedergabe von Turaufstellungen. Wir erblicken eine
große Anzahl verschiedener Darstellungsarten von Menschen-
bildern und dürfen daraus schließen, daß manche dieser
verschiedenen Zeichen auch besondere Bedeutung besaßen, wie es in
der Bilderschrift der Chinesen der Fall ist. Gemalte Symbole
kommen mit anderen Bildschriften völlig überein. Freilich gibt
es ja auch in manchen Fällen nur wenige Möglichkeiten für eine
zweifelnde Wiedergabe. So wird z. B. die Sonne naturgemäß
kreis als Kreis dargestellt, mit oder ohne Strahlen, wie es eben-
so bei den Bildschriften der Ägypter, Kelten, Indier und Wm. zu-
trifft. Der Regen wird als Wasserläufer mit und ohne Tropfen-
bildung, das Wasser als abwärtsgehende Wellenlinie, der Berg
als Pyramide dargestellt usw. Es handelt sich hier gewiß um
unabhängige Neubildungen bei den verschiedenen Völkern zu
den verschiedensten Zeiten. Die ältesten aber, von denen wir
annehmen dürfen, daß sie sich solcher Zeichen zur Befriedigung
ihres Mitteilungsbedürfnisses bedienten, sind diese Menschen der
Steinzeit. „Schon jetzt glaube ich durch obige Vergleiche nach-
gewiesen zu haben“, schließt Pawle seine Ausführungen, „daß
die hochentwickeltesten Zeichen des Paläolithikums — etwa 10 bis
15000 Jahre vor den ältesten ägyptischen Schriftzeichen — die
Ursprünge einer Bildschrift darstellen, und es ist zu wünschen,
daß das Material, wie eventuelle neue Funde, einer erneuten
Nachprüfung an den Originalen unterzogen werden.“

1000 Tons als Belastungsprobe.

Für den Bau von sogenannten Wolkenträgern, wie man sie
auch jetzt bei uns errichten will, ist ein fester Untergrund von
großer Wichtigkeit. Ist der Boden, auf dem gebaut werden soll,
locker, so müssen die größten Vorichtsmaßnahmen angewendet
werden, wenn man keine unheilbaren Ueberraschungen erleben
will. In Berlin, wo der Boden zum großen Teil aus feuchtem

... und besteht, wird man bei der Errichtung von Wolkenträgern
besonders vorsichtig sein müssen, und man kann sich dafür ein
Beispiel an den Verhältnissen in Chicago nehmen, wo der Boden
weich ist und darüber eine dünne feste Schicht liegt. Wenn in
Chicago ein Wolkenträger errichtet wird, so untersucht man den
Boden erst durch besondere Belastungsproben, über die in der
„Chicago University“ berichtet wird. Während der Boden des
Chicago die gewöhnlichen vierfüßigen Häuser gut trägt, hält er
das Gewicht der Wolkenträger nicht aus. Man hat deshalb die
sogenannten „Pfeiler“ gegossen, die schon den Wolkenträgern
von Anfang an bekannt waren. Benötigt z. B. ist auf vielen Stellen
von Pfeilern erbaut, die durch die lockeren Schichten hindurch
getrieben sind. Während man früher die Pfeiler aus Holz her-
stellte, verwendet man jetzt in der Regel Beton. Es handelt sich
nun zunächst darum, ein bereits vorhandenes vierfüßiges Gebäu-
de durch Auflegen 12 weiterer Stockwerke in einen 16füßigen Wolkenträger
umzuwandeln. Um herauszufinden, ob der Grundtragfähigkeit genügt,
wurde ein Weinpfeiler in die Erde vertikal durch einen
bestimmten unteren Teil man noch dadurch erweitert, daß man
den Beton vor der Verfertigung eine Sprengmasse brachte, die
entgegen der Sprengladung entsetzt dann ein breiter Riß, durch
den der Druck auf eine größere Grundfläche verteilt wird. Die
Pfeiler wurde nun mit 1000 Tonnen Eisenbahnwagen belastet,
also mit einer Million Kilogramm. Die Schichten lagen dabei
nicht unmittelbar auf dem Pfeiler, sondern es war auf ihm ein
Stempel einer hydraulischen Presse aufgesetzt, der sie trug.
Es war es möglich, den Druck der Schichten langsam und allmählich
auf den Pfeiler zu übertragen, indem man den hydraulischen
Gegendruck, der ihrem Gewicht die Waage hielt, allmählich ein-
ringelte. Da sich die Entlastung durch die hydraulische Presse
genau feststellen ließ, so konnte man den Druck erkennen, den
jeder Teil auf dem Pfeiler lastete. Es ergab sich, daß sich
jeder Pfeiler bei einem Druck von 800 Tonnen um ungefähr 7,2 Zentimeter
senkte und daß bei weiterer Steigerung des Drucks 22 Zentimeter
1000 Tonnen eine weitere Senkung von nicht ganz einem halben
Zentimeter eintrat. Die dünne feste Schicht, die über dem lockeren
Erdboden liegt, erwies sich also als ausreichend, um den Wolkenträger
zu tragen.

Der neue Weltmeister der Maschinensreiber.

Albert Tagora, ein zwanzigjähriger junger Mann aus
Kattowitz bei Neuporf, hat bei einem Wettbewerb im Maschinens-
schreiben für kürzliche in Neuporf zwei Erlangung der Welt-
meisterschaft zum Austrag gebracht wurde, alle bisherigen Re-
korde mit einer Stundenleistung von 9200 Wörtern oder
147 Wörtern in der Minute, gebrochen. Um diesen Rekord auf-
zustellen, mußten die Finger des Schreibers die Tastatur
4100mal in der Stunde betätigen, was einer Mittelleistung
von zwölf Anschlägen in der Sekunde entspricht. Um sich einen
Begriff von der Schnelligkeit zu machen, muß man sich den
gegenwärtigen, daß die Durchschnittsleistung eines Steno-
graphen kaum 40 Wörter in der Minute beträgt.

Eine neue Dresdener Gemäldegalerie.

Der Dresdener Museumsverein hat im Einverständnis mit
der Regierung beschlossen, das ehemalige Prinzpalais in der
Königsstraße als Gemäldegalerie zu übernehmen. Diese neue Galerie
ist als Filialgalerie gedacht, da die alte Gemäldegalerie immer
Raummangel leidet und der Neubau am Zwinger der Zeitverhält-
nisse wegen nicht vollendet werden kann und andererseits in der
Hauptgalerie zahlreiche Schöpfungen liegen, die den Besuchern
auf Jahrzehnte entzogen blieben, weil sie eben nicht unter-
bringen sind.

Randbemerkungen.

Von Karl Ludwig Schick, dem
unabhängig verstorbenen Arzt und Schriftsteller,
erschienen höchstens ein Nachlassband. Aus
dem „Tagebuch kleiner Hospitien“ bringen
wir einige Proben:

Sauberkeit ist das einzige, was der Mensch tun kann, um
Göttern ähnlich zu werden.

Unreine Luft sollte man wie ein moralisches Un-
einem angetan wird, empfinden. Ventilierter Räume haben
etwas Heiliges.

Denke, wenn du dich wäldest, daß du einen Feind beim
Kinbes erwirgst.

Die Stunden, die du vor Mitternacht schläfst, zählen doppelt.

Hinblick auf die hygienische Beschaffenheit der Luft für geübte
Luftzufuhr besonders zu sorgen.

Temperatur und Wärmewirtschaft.

Haben wir eine angenehme Außentemperatur, so ist eine
starke Erwärmung des Zimmers sowieso nicht notwendig. Es
können bei Wärmewirtschaft bei wärmerem Wetter eine oder zwei
finstliche Klappen geöffnet bleiben, während im Winter die
Klappen oben möglichst geschlossen gehalten werden müssen, sonst
würde zu viel Wärme abgehen und demgemäß vergeblich werden.
Die Wärmewirtschaft des Feuers im Herd und Ofen wird auch
unterbunden, wenn zu viel Luft, die nicht benötigt wird, ein-
strömt. Nur beim Anzünden des Feuers ist dies notwendig,
später muß alles vermieden werden: Fenster schließen, Türen zu-
halten usw. Auch darf natürlich die Wärmestrahlung des
Ofens nicht behindert werden, indem allerlei größere Gegenstände
den Ofen verdecken, wie größere Möbelstücke und dergleichen.

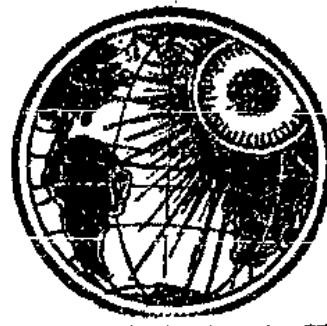
Wärmewirtschaft und Schluß.

Die Frage kann von zwei Seiten beleuchtet werden.
Theoretisch oder indirekt ist die Frage von jeher behandelt worden.
Man hat in der Schule immer vom Ofen, von den Brennmate-
rialien usw. gesprochen. Ja es ist sogar ein wunderbares lehrer-
tätiges Gebiet, um arbeitsmäßig zu verfahren. Das Kind
kann manches praktisch ausüben, wenn es auch nur Versuche sein
würden. Im Aufsatz, vor allem im Rechnen, hat man mancherlei
schöne und praktische Beispiele gebildet. Die Projektion
besam einen konkreten Hintergrund. Allerdings wird man im
Zukunft auf die Wärmewirtschaft hinweisen und den Kindern
die Vorteile herausheben. Vor allem soll die hygienische Seite
nicht unbeachtet bleiben. Kann man nicht auch praktisch verfahren?
— Das Kind beobachtet und misst, und im Verein mit dem
Lehrer ist schon manches abgeklärt worden. Durch die Zentral-
heizung wird meistens immer und immer wieder eine unange-
nehme Wärme erzeugt, die bei Unzureichlichkeit mancher Klein-
keiten gesundheitsschädlich sein kann. Das beste ist eine gleich-
mäßige Raumwärme, und dann muß die Zufuhr geschlossen
sein, auch im Hinblick auf Grippearten. Der Verfasser hat regel-
mäßig die Zimmerluft des Schulzimmers gemessen an Sommer-
tagen, Wintertagen, bei Heizung und Nichtheizung, bei reger
mäßiger Raufenlüftung. Es stellen sich die eigenartigsten Ver-
hältnisse heraus. Die Luftfeuchtigkeit im Zimmer nimmt ab von
80 Prozent bis auf 40 Prozent in der Zeit von vier Unterstunden
stunden. Es ist somit in der vierten Unterstunde eine so
große Trockenheit. Welche Folgen stellen sich ein? Die Luft
ist trocken, Sprechmüdigkeit, die Kinder wollen öfter Wasser
trinken usw.

Was allem erwidert, daß die Wärmewirtschaft und Wetter-
in Beziehung stehen, daß man auch bei Beobachtung des Wetters
auf Kohlenersparnis hinwirken kann und soll. Dabei ist aber
es vor allem mit darauf zu achten, daß die hygienischen
Forderungen bei Beachtung der Wärmewirtschaft nicht zu ver-
sehen, da sie ebenso wichtig für die rechte Lebenshaltung sind.

Was raucht ein kluger
Mann beim Skat?

Nur „Waxani Privat“!



In Breslau, Hotel Rom,
Bischofsstraße, Ecke Albrechtstr.,
vom 13.—18. Februar 24: An-
gebot **künstlich. Augen**
nach Natur v. Adolf Müller-Witt,
Stahler, Hohenheimstraße 40,
Täuschendste Nachahmung des
natürlichen Auges.
Anerkennungsschreiben aus
allen Kreisen. 457

Buchhandlung Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 5

Willst Du vollenden
den Theatergenuss

So rauche „Waxani Privat“
nach Schluß!

Städtische Handelsschulen in Breslau.

1. Höhere Handelsschule für Schüler und Schülerinnen. Einjähriger Lehrgang.
 2. Handelsschule für Schüler und Schülerinnen. A. Einjähriger Lehrgang. B. Zweijähriger Lehrgang.
 3. Wahlfreie Abendkurse für Damen und Herren. Halbjährige Lehrgänge.
- Anmeldungen für die am 1. April 1924 beginnenden Kurse sind im Hinblick auf den großen Andrang rechtzeitig nachzunehmen. Einträge und Anmeldungen bei dem Direktor, Taschen- steche 22, I. Stod. Hier sind auch Heberbesitzpläne er- hältlich. Zulassung erfolgt nur gegen Einlegung von 1,50 Gulden und des Portos.
Der Magistrat. 1761

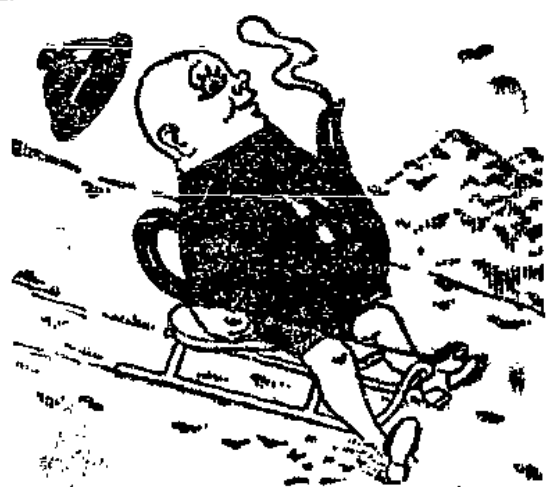
Die zuletzt veröffentlichten
Preise für Gas, Wasser und elektrischen Strom
werden bis auf weiteres unverändert erhoben.
Der Magistrat. 1767

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr,
im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses:

**Versammlung aller Holzarbeiter
aus der Metallindustrie.**

Jedes Mitglied muß erscheinen.
Die Verwaltung. 1778



Den Rodler freut nach Eis u. Schnee
Stets aus „Quieta“ ein Kaffee!
= Quieta =
Köstliche Mischungen mit Bohnenkaffee
225

kaufen Sie am billigsten bei
Zur Einsegnung Albert Wagner
Friedrich-Wilhelm-Straße 26/28
gegenüber der Mittelgasse.

Konfirmantenkleider, schwarz und weiß
Prüfungskleider, neueste Fassons
Mäntel, Strick- und Covercoat-Jacken 1763

Zur Selbstanfertigung! Sämtliche wollene u. baumwollene Kleiderstoffe,
Seide, Schweizer Voll-Voll. glatt und gemustert.

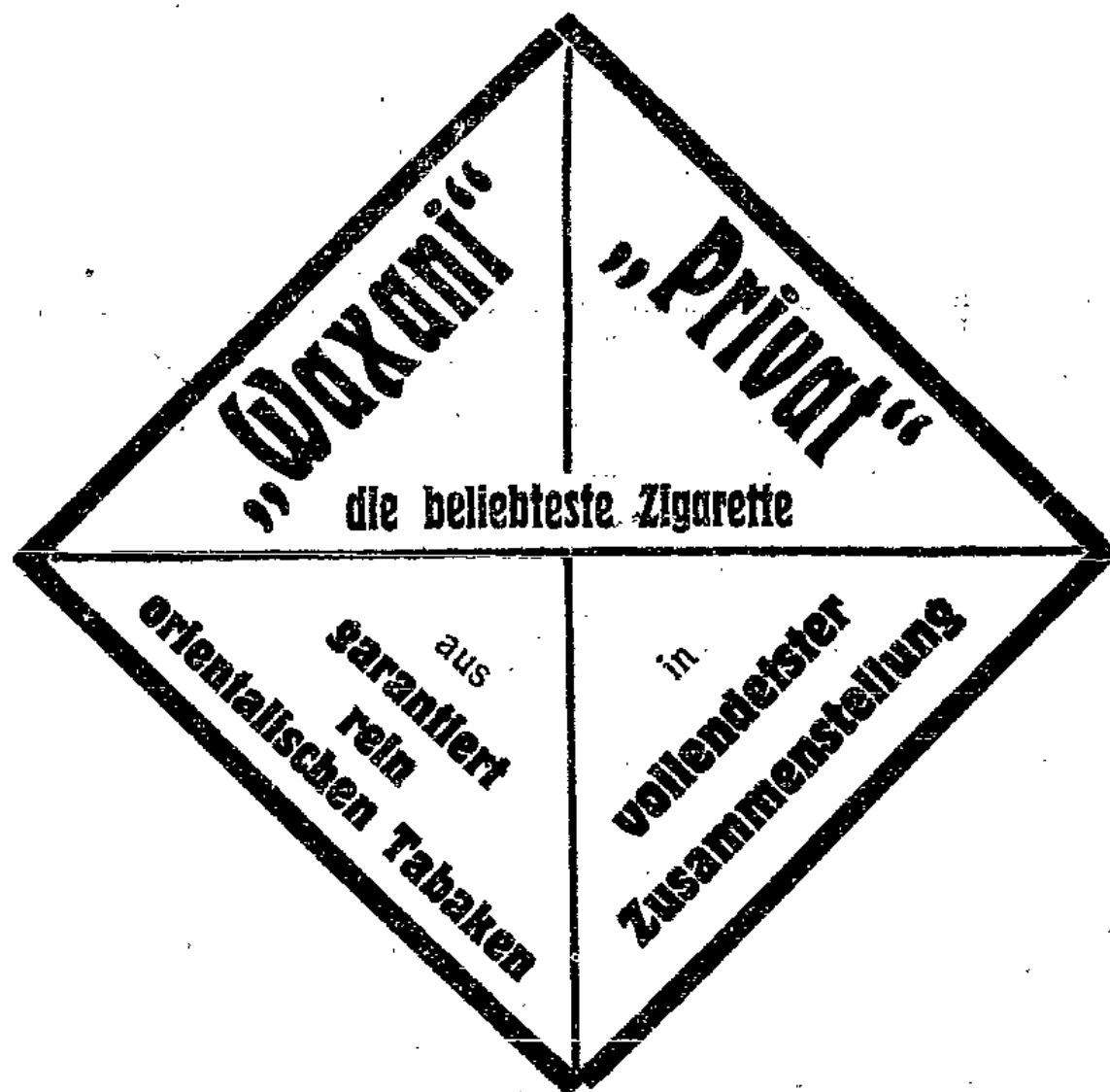
Hemden :: Beinkleider :: Prinzessbröcke
Strümpfe :: Bänder :: Taschentücher

Bestimmen Sie meine 3 Schaufenster, Sie finden das Passende!

Große Auswahl bei billigsten Preisen, auch Anzahlungen.

Spezialität: Brautausstattungen.

Radio-Telegramm:



Wiesen-Auswahl! Auffallend billige Preise!

Kinderwagen
Puppenwagen
Korbmöbel 1653
Kinderbettstellen
B. Suchanike
14 Ohlauer Straße 14

„Rowi rot“
das gute, billige
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
überall zu haben.

Seifenpulver Rowi
Breslau 1, Wallstr. 33, Hof
am Königsplatz,
Telephon Nr. 6770.

Möbel
Schränke 1663
Vertikales
Bestellen
ganze Einrichtungen
geg. Kass. evtl. Teilzahl.
Karsauky & Co.
Rosastraße 2, L.
Ecke Markt.

Frostleim
„Frostleim“ bewährt auch
bei veralteten Fällen
Aeskulap-Apotheke
Breslau, Ohlauer Str. 3.

Brennholz hart und weich,
sowie **Aufzündeholz**

halten konstant, sowie rauchlos
ab Lager und frei Haus

Dutke & Heppner

G. m. b. H. 401
Bismarckstraße 34. Fernspr. 48936.



Prima
Seiden-
strumpf
1,95
Carlsstraße (Neblich)
Ecke Rosenkranzstr. 43

**Blumen vergehen,
Bücher bestehen!**

Gute Geschenkliteratur
zu allen vorkommenden Gelegenheiten
ist in reichster Auswahl

Volkswacht-Buchhandlung

Modernes Antiquariat
Neue Graupenstraße 5
am Logg.
Der Besuch unserer Buchhandlung ist lohnend.

Bist Du vom Kummer schwer
bedrückt,
Und gar nichts da, was Dich
entzückt,
So gebe ich Dir einen Rat:
Rauch' schleunigst
„Waxani Privat“!

Beim Sport und Rennen
zu Pferd' und Rad'
Rauch' stets
„Waxani Privat“!



Dreh-Linse
Engros-lager

Schmidt & Benedix
Breslau 6 1078

Friedrich-Wilhelm-Straße 1

Wie haben
in letzter Zeit
MÖBEL
haben bar und mit
Kassenzahlung
HÜBNER
Rosenstraße 2
1. u. 2. Etage

Metallbetten
Stahlmatt., Kinderbetten
bzw. an Preis-Katalog 64 k. frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Einsegnungskleider, Damen-
u. Kindermode jetzt preisw.
an **Schmidt & Benedix**, 27. IV
Dof. wird auch **Wäsche** ausgeg.

Oberschalseite,

Kernseife, Blumenseife,
Perf. und Seifenpulver
erhalten Preis der Volkswacht
auch bei kleinen Einkäufen
zu Großhandelspreisen in der
Schlesischen Seifen-Industrie
Städt. Büch. Mittelstr. 58

Rückgratverkrümmung



Warum
haben Sie Ihre Flechten
noch nicht mit
Apotheker Haberl's
Radiumseife und
Radiumkrem
behandelt?
Überall erhältlich.

Fahrrad-
gummi, Fahrräder,
elektrisch, Fahrradlampen
verkauft billig
Geler, 434
Fahrradhandlung
Freiburgerstraße 16
Ecke Graupenstraße.

Krätzorgan bejeitigt
sofort
unangenehm., mild, unschädl.
Zusatz u. fast alle Hautleiden.
Nachmarkt-Apothek., Ring 44
Auch Versand. 209

Arbeitsmarkt

Geübte
Weißnäherin
für Innenbetrieb und Heimarbeit
1089 sofort gesucht
Wäsche-Fabrik „Helvetia“ G. m.
b. H.
Hirschstraße Nr. 8.

Zeitungsträgerinnen

für innere Stadt per sofort gesucht.
Verlag der „Volkswacht“, Flurstr. 4/6.

Tüchtige, selbständige

Tailen- und Rockarbeiterinnen,
welche an erstklassige und saubere Arbeit
gewöhnt sind, für sofort für unsere Werk-
stätten im Hause gesucht.
Meldungen 9—11, Hofeingang. 1757
M. Gerstel A.-G.
Schweidnitzer Straße 10/11.

MAGGI's Erbs-Suppe

in Würfeln
ist ganz vorzüglich



Man achte auf den Namen **MAGGI** und die gelbrote Packung.

1753

Zur Einsegnung!

Große Auswahl apart gearbeiteter
Konfirmanden-Kleider
in Voile, Wollstoffen und Samt
in allen Größen am Lager

Wollene Kleiderstoffe elfenbein und schwarz
Voll-Voile 75 cm breit **1.75** 100 cm breit **2.25**
Stickerei-Volant Voll-Voile 110 cm breit **3.60**

weiß und elfenbein **Strickjacken** farbig in jugendl. Form
aparte wollene **Prüfungs-Kleider** in jugendl. Form
Konfirmanden-Wäsche, Unterkleider, Leibchen.

Maßanfertigung in kürzester Zeit.

M. Centawer

G. m. b. H.
Schmiedebrücke 7-10.

1753

1 1/2 &
Die Zigarette
»**MIRAKEL KORK**«
heller Tabak süßer Duft

»**DOTA**«
bei 100 Stück blau grün rot IIIa
anstatt zu 3 4 5 6 Mk.
nur **2⁵⁰ 2⁰⁰ 3²⁵ 3⁷⁰ Mk.**

Sonderangebot
Zigarren · Tabak · Zigaretten

Marken wie
Wolf Hamburg, Raullino, Avramikos, Manoli,
Batschari, Garbáty, Reemtsma, Muratti
in bedeutender Auswahl
zu sehr billigen Preisen

hierauf
6% Rabatt
bei Abnahme von mindestens je
1 Originalkiste Zigarren = 50 St.
1 Originalkarton Zigaretten = 100 St.

Versand jeder Menge unter Nachnahme
Einzelverkauf: Neue Graupenstraße 11

CARL MEYER @ BRESLAU III

Patent-Büro

Bruno Nöidner, Ingenieur
Seit 1901 BRESLAU, Schulbrücke 78, II. Telefon Ohle 714.
Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen
im In- und Auslande. 1647
Anmeldung und Verwertung, Ausarbeitung von Erfindungs-
skizzen mündlich kostenlos, schriftlich gegen Einzahlung des Rückpostos.

11 Neue Taschenstraße **11**
Spottbilliger

Trikotagen-Verkauf

Herren-Unterjacken	grau mit angewebtem Futter	3.25
Herren-Beinkleider	grau mit angewebtem Futter	4.25
Damen-Beinkleider	grau mit angewebtem Futter	4.25
Herren-Hemden	grau mit angewebtem Futter	5.65
Unterhosen	mit Arm, grau mit angewebtem Futter	2.95
Schleier	grau mit angewebtem Futter	2.25
Unterhosen	grau mit angewebtem Futter	4.80
Kinder-Trikot	vorrätig bis Größe 110, Größe 70 3.05, Größe 60	2.80
Normal-Herren-Hemden	Größe 55 2.70, Größe 50 2.45, Größe 45 2.20, Größe 40	3.25
Trikot-Kindersweater	Größe 60 und 65 mit angewebtem Futter	1.95
Blaue Reformhosen	prima Mako	3.60
Einsatzhemden	in vielen Farben	2.95
Damen-Sportjacken	mit Arm	13.95
Schwarze gestricke Damenwesten	mit Arm	4.20
Springhöschen	Größe 1-4	0.55
Socken	Wolle gemischt	0.55
Sportstrümpfe	ohne Arm	1.15
Gestricke Kinderröckchen	mit Arm	0.90
Gestricke Kinderröckchen	ohne Arm	1.25
Florstrümpfe	schwarz	0.65
Füßlinge	stark- und feinwändig	0.35

Martin Golschiner
Neue Taschenstraße 11
Eine Minute Hicks vom Hauptbahnhof.
Bitte, genau auf Firma und Nr. 11 zu achten.

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

<p>Wer sein Rad lieb hat, gebe es zum Fachmann Spezial-Reparatur-Werkstatt u. Rahmenbau Richard Krause Vorwerkstraße 83 Ersatzteile und Zubehör</p>	<p>Herren-Garderobe auf Teilzahlung kurz- und langfristige nur bei Donath, Bohrauer Straße 107</p>	<p>Dauerbrandöfen · Kochherde · Sparöfen Kasten- und Leiterwagen, einzelne Räder Werkzeuge, Stahlwaren, Wirtschaftsartikel Gartengeräte, Waffen und Munition liefert zu billigen Preisen</p>	<p>Georg Schönele Frankfurter Straße 115 Kurzwaren Strümpfe Trikotagen Wolle Wäsche Herrenartikel</p>	<p>Bücher vergehen, Bücher bestehen! Gute Geschenkliteratur hält in reichster Auswahl am Lager Volkswacht-Buchhandlung Modernes Antiquariat Neue Graupenstraße 5</p>
<p>Lehmberg & Neumann Margarine Tautentzienstraße 132 Schmalz:</p>	<p>Richard Gutschmann Tautentzienstraße 138 Bäckerei · Konditorei</p>	<p>Ernst Hilbig, Eisenwarenhandlung Breslau 23 Bohrauer Straße 79 Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit erhalten Preisermäßigung.</p>	<p>Walter & Weiß Feldstraße 46 Billigste Bezugsquelle von Fettwaren</p>	<p>Margarine-Spezial-Haus</p>
<p>Wilhelm Schreiber Tautentzienstraße 166 Kurz-, Weiß- u. Wollwaren Herren-Artikel</p>	<p>Otto Friedrich, Tautentzienstraße 178 Werkzeuge, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte</p>	<p>Lebensmittel, Wild, Geflügel Walter Sagasser, Breslau I, Reuschestraße 25.</p>	<p>Lederhandlung Schuhmacher-Bedarfsartikel en gros — en détail</p>	<p>Herbert Schramm Klosterstraße 91 — Telefon Ohle 8662</p>
<p>Hugo Rother Tautentzienstraße 114 Telephon Ring 2305 ff. Fleisch- und Wurstwaren</p>	<p>Alteisen — Almetalle — Makulatur Papier — Hauslumpen — Schneiderabfälle kauft zu höchsten Preisen K. Fischer, Tautentzienstr. 128</p>	<p>Schuhhaus „Gräbschen“ G. m. b. H. Gräbschener Straße 50, Ecke Luisenstraße Reichhaltiges Lager in Schuhwaren vom besten bis zum einfachsten Genre Stets weit unter Tagespreis · Erleichterte Zahlungsbedingungen</p>	<p>Johannes Breler Klosterstraße Nr. 85/87 Wäsche · Strümpfe · Trikotagen · Kurzwaren.</p>	<p>Oswald Günther Klosterstraße 96 ff. Fleisch- und Wurstwaren</p>
<p>Max Geide Tautentzienstraße 158 Bäckerei und Konditorei</p>	<p>Gute preiswerte Schuhwaren aller Art stets in großer Auswahl nur Tautentzienstraße 149 — Erleichterte Zahlungsbedingungen —</p>	<p>Spaniers Teppich-Haus Teppiche :: Gardinen :: Läuferstoffe usw. Enorme Auswahl. nur Reuschestraße Nr. 38 Niedrigste Preise. e. Schmiedebrücke 38 (Ecke Kupferschmiedestr.)</p>	<p>Walter & Weiß Klosterstraße 115 Wäsche, Trikotagen, Stoffe</p>	<p>Zahle erhöhte Preise für Kanarien, Papageien, in- und ausländische Vögel</p>
<p>Hans Mokros Tautentzienstr. 170 Brot- und Feinbäckerei mit elektrischem Betrieb</p>	<p>Gomille & Schröter Königgrätzerstr. 19 Kolonialwaren Vorteilhafte Bezugsquelle für Seifen und Waschartikel :: Telephon Ring 3095</p>	<p>Fahrräder Ersatzteile Pneumatikreparaturen Rahmentüben Rahmenbänne Firnalisierung Vernickelung neuer Fahrräder</p>	<p>E. Leuchtag Wachtplatz Damen- und Kinder-Konfektion</p>	<p>R. Riedel Breslau 8 Klosterstr. 123</p>
<p>Karl Christoph Tautentzienstr. 196 ff. Fleisch- und Wurstwaren</p>	<p>Wäsche-Ausstattungs-Magazin Bertha Braunthal Herren-, Damen- u. Kinderwäsche Schmiedebrücke 53 Tel. Ring 3716</p>	<p>Georg Pilz Wildenrathstraße 19</p>	<p>E. Franke Lederhandlung Friedrich-Wilhelm-Straße 31 Schuhmacher-Bedarfsartikel u. Leder-Ausschnitt</p>	<p>Hermann Hauptfleisch Klosterstraße 185 ff. Wurst- und Fleischwaren</p>
<p>M. Heinrich Friedr.-Wilh.-Str. 16/18 Telephon Ring 6091 Feine Fleisch- und Wurstwaren</p>	<p>Erich Liebe Zigarren u. Zigaretten Bismarckstr. 24</p>	<p>Reinhold Klilling Feinbäckerei :: Konditorei Breslauer Domzwieback Friedrich-Wilhelm-Straße 15 Tel. Ohle 470</p>	<p>Oswald Himmel Klosterstraße 188 ff. Fleisch- und Wurstwaren</p>	<p>Albert Zeike Bäckerei Klosterstr. 138</p>
<p>Lumpen, Papier und Konfektion kaufen zu höchsten Preisen Gebr. Gallert, Löschstr. 21</p>	<p>Hermann Milde, Marthasstraße 8 ff. Fleisch- und Wurstwaren</p>	<p>Leinenhaus Gotthard Völkel Friedrich-Wilhelm-Straße 51 Inletts, Züchen, Wäsche, Arbeitsbänder Berufskleidung jeder Art. Eigene Anfertigung.</p>	<p>Herbert Schramm Klosterstraße 91 — Telefon Ohle 8662</p>	<p>Herbert Schramm Klosterstraße 91 — Telefon Ohle 8662</p>